# »... das war der letzte Tag, die letzte Minute, wo ich meine Eltern gesehen habe.«

## Flucht und Vertreibung

Modul für die Oberstufe

VerfasserIn: Irmgard Bibermann
und Horst Schreiber

Didaktisch-methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

Flucht und Vertreibung

Interviewsequenzen

Material und Arbeitsimpulse

_ Begegnung mit den Zeitzeuginnen

_ Flucht und Vertreibung – warum?

_ Der materielle Verlust

_ Etappen der »Arisierung« (Vertiefung)

_ Gehen oder bleiben?

_ Emigration mit Hindernissen

_ Flüchtlinge – Flüchtlingspolitik

Titel:
Zitat von Sophie Haber | Bildnachweis Ingeborg Guttmann, Wien

## Didaktisch-Methodische Überlegungen (für LehrerInnen)

Im Zentrum dieser DVD stehen die Zeitzeuginnen, wie sie sich an ihr Leben erinnern und wie sie darüber erzählen. Daraus ergibt sich der Aufbau dieses Moduls.
Um der Besonderheit der Quelle, nämlich der Erzählung eines Menschen, der sich an traumatische Erlebnisse erinnert, gerecht zu werden, soll bei der ersten Beschäftigung mit ihr die Fähigkeit, aufmerksam, konzentriert und genau zuzuhören, in besonderer Weise geübt werden. In den persönlichen Erzählungen der Zeitzeuginnen wird Erinnern hörbar, sichtbar, spürbar. Die Arbeitsimpulse sollen daher aktives Zuhören und aufmerksames Zusehen ermöglichen und unterstützen, damit sie so zur Förderung und Entwicklung von einfühlendem Verstehen beitragen. Des Weiteren sollen die SchülerInnen als Zuhörende und Beobachtende die Möglichkeit erhalten, bewusst darauf zu achten, welche Wahrnehmungen bei ihnen ausgelöst werden. Daher stehen bei den Vorschlägen für die Unterrichtsgestaltung Übungen im Mittelpunkt, die der Sensibilisierung der Selbst- und Fremdwahrnehmung dienen und zu aktiven, kreativen Prozessen anregen.

Nach der Begegnung mit den Zeitzeuginnen besteht die Möglichkeit, sich mit Teilaspekten des Moduls »Flucht und Vertreibung« intensiver zu beschäftigen. Ausgehend von den vorhandenen Interviewsequenzen, haben wir zu fünf Themenbereichen zusätzliches Text- und Bildmaterial bereitgestellt. Es geht dabei um die Klärung von Begriffen, um die Beantwortung von Fragen, die sich nach dem Betrachten der Interviewsequenzen ergeben, und um die Einordnung der Erzählung der einzelnen ZeitzeugInnen in den größeren geschichtlichen Kontext.
Das Zusatzmaterial soll den SchülerInnen die Möglichkeit bieten, Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten:
Sie zeigen die Sichtweise der Betroffenen und mitunter auch jene der Täterinnen und Täter.

Die einzelnen Themen können unabhängig voneinander im Unterricht bearbeitet werden. Zum Umgang mit den Interviewsequenzen und den Zusatzmaterialien haben wir ein umfangreiches Methodenrepertoire zusammengestellt, das auf die jeweilige Lerngruppe abgestimmt bzw. an die jeweilige Lernsituation angepasst werden kann.
Es erscheint uns allerdings wichtig, als Einstieg in die Thematik immer die Einheit »Begegnung mit den Zeitzeuginnen« zu wählen, unabhängig davon, welches Vertiefungsthema anschließend behandelt wird. Durch die Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte der Zeitzeuginnen, ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen, soll ein tieferes, nachhaltigeres Verständnis für die Mechanismen rassistisch motivierter Verfolgung in der NS-Zeit ermöglicht werden.

Im vorliegenden Modul werden auch gestaltpädagogische Übungen vorgestellt. Gestaltpädagogik ist eine kreative und ästhetische Lehr- und Lernmethode, die neben dem kognitiven Zugang Lernprozesse im affektiven und sozialen Bereich unterstützt und selbstständiges Lernen initiiert.
Beim Gestalten von Miniszenen, beim kreativen Schreiben, beim Malen und Formen ereignet sich schöpferische Wahrnehmung: Eigene Eindrücke werden verarbeitet und auf persönliche Art und Weise in Texten, Bildern, kleinen Szenen, die die Perspektive der Lernenden aufzeigen, zum Ausdruck gebracht.

## Flucht und Vertreibung

Bereits in den Jahren vor der Machtübernahme durch die NSDAP verließen ÖsterreicherInnen ihre Heimat. So wanderten junge Jüdinnen und Juden wegen der immer stärker werdenden nationalsozialistischen Bewegung und der Zunahme des Antisemitismus nach Palästina aus. Dort wollten sie den Aufbau eines Judenstaates unterstützen. Auch ÖsterreicherInnen mit sozialistischer und kommunistischer Einstellung gingen ins Ausland, um von dort aus den Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus[1] aufzunehmen. In Österreich wurden Republik und Demokratie 1934 durch die Errichtung des austrofaschistischen »Ständestaates« abgeschafft.

Mit dem »Anschluss« Österreichs an Nazideutschland im März 1938 begann eine umfangreiche, brutale Verfolgung von politischen GegnerInnen und von Menschen, die von den Nationalsozialisten als rassisch minderwertig eingestuft wurden: speziell von Jüdinnen und Juden sowie von Roma und Sinti.[2]

Viele Menschen standen nach der Machtübernahme der NSDAP im März 1938 vor der Entscheidung, ob sie Österreich verlassen oder im Land bleiben sollten. Auszuwandern bedeutete, die Heimat, Freundinnen, Freunde und Bekannte zu verlieren, in ein Land zu gehen, dessen Sprache man oft nicht verstand, in dem man sich fremd fühlte. Die Heimat zu verlassen bedeutete auch, alles aufzugeben, was die Familie seit Generationen aufgebaut hatte. So zögerten viele in der Hoffnung, dass es schon nicht so schlimm werden würde.

Als im November 1938 die Nationalsozialisten in einer gezielten Aktion im ganzen Deutschen Reich, also auch in Österreich, Synagogen niederbrannten, jüdische Geschäfte plünderten, Dutzende Jüdinnen und Juden ermordeten und Tausende verhafteten, war klar, dass die jüdische Bevölkerung ihres Lebens nicht mehr sicher war. Wer konnte, verließ Österreich so schnell wie möglich.

---

1 Ursprünglich Eigenbezeichnung der italienischen antidemokratischen und nationalistischen Bewegung unter Benito Mussolini, später Sammelbegriff für antidemokratische, antisozialistische, nationalistische und militaristische Bewegungen.

2 Volksgruppen mit zahlreichen miteinander verwandten, ursprünglich aus Indien stammenden Sprachen – die Bezeichnungen ersetzen den Begriff »Zigeuner«, der allgemein als abwertend verstanden wird.

Diese Emigration war nicht freiwillig, sondern eine erzwungene Auswanderung, eine gewaltsame Vertreibung. Ein paar tausend jüdische Kinder wurden von Hilfsorganisationen mit Erlaubnis der NS-Behörden ohne ihre Eltern mit sogenannten Kindertransporten ins Ausland gebracht.

Um legal ausreisen zu können, mussten Jüdinnen und Juden einen Reisepass beantragen, die ihnen auferlegten Sondersteuern bezahlen und eine Unzahl sonstiger Formalitäten erledigen. Dabei waren sie der Willkür der Ämter und Behörden ausgeliefert. Die in Wien im August 1938 errichtete »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« organisierte die systematische Vertreibung der jüdischen Bevölkerung.

Mit der Auswanderung war auch die Enteignung der Jüdinnen und Juden verbunden. »Arisierung« bedeutete, dass jüdischer Besitz weit unter seinem Wert verkauft werden musste. Die BesitzerInnen erhielten nur soviel ausbezahlt, dass die Kosten ihrer Ausreise gedeckt waren. Ein kleiner Betrag des enteigneten Vermögens kam in einen Fonds, aus dem die Auswanderung mittelloser Jüdinnen und Juden finanziert werden sollte. Doch nur wenige Arme konnten sich tatsächlich in Sicherheit bringen.

Die nächste Schwierigkeit bestand darin, ein Aufnahmeland zu finden. Die meisten Länder nahmen nur eine begrenzte Anzahl von Flüchtlingen auf. Die Quoten waren viel zu gering. Eine Einreisegenehmigung erhielt, wer über ein bestimmtes Vermögen verfügte oder Verwandte bzw. Bekannte im Gastland hatte, die für die Auswandererinnen und Auswanderer bürgten. Sie klapperten Botschaften und Konsulate ab, um ein Land zu finden, das ihnen ein Visum für die Einreise ausstellte – sehr oft vergeblich. »Niemand will die Juden«, schrieben nationalsozialistische Zeitungen höhnisch.

Viele versuchten deshalb, illegal über die Grenze nach Ungarn, in die Tschechoslowakei oder die Schweiz zu gelangen. Diese Länder aber machten ihre Grenzen dicht. Die Schweiz ließ die Grenze militärisch absperren und bewachen. Sie schloss Übereinkommen mit Nazideutschland, um Flüchtlinge wirksamer abfangen und abschieben zu können. Für viele Menschen bedeutete dies den sicheren Tod.

Einer der letzten Zufluchtsorte war die chinesische Hafenstadt Shanghai, wohin mit dem Schiff oder im plombierten Zug durch die UdSSR zwischen 5.550 und 6.500 jüdische EmigrantInnen fliehen konnten. Die damals fünftgrößte Stadt der Welt nahm sie auch ohne Visum, Bürgschaften und Kautionszahlungen auf. In Shanghai gab es Territorien, die nicht chinesischem Recht unterstanden, sondern westlichen Kolonialmächte: das sogenannte britische und US-amerikanische »International Settlement« und die »Concession française«.
Im nordöstlichen Teil des »International Settlements« befand sich der slumartige Stadtteil Hongkou. Dort lebten viele der jüdischen EmigrantInnen zwar verarmt in Massenunterkünften, doch gab es ein »Little Vienna« mit Kaffeehäusern, Operettentheatern und Österreich-Vereinen. Japan, das seit 1937 Shanghai besetzt hielt, wies die jüdische Bevölkerung 1943 unter dem Druck des verbündeten Deutschen Reiches in ein eigenes Ghetto in der Stadt ein, für dessen zeitweiliges Verlassen ein Passierschein nötig war. Auf weitere Zwangsmaßnahmen verzichtete die japanische Besatzung jedoch.
Die österreichischen Jüdinnen und Juden wurden durch ihre Vertreibung in die ganze Welt verstreut. Der Großteil fand Zuflucht in Großbritannien, den USA und in Palästina, wo 1948 der Staat Israel gegründet wurde.

Wem die Flucht gelang, der war noch lange nicht gerettet. Tausende wurden in Lagern interniert, wo deprimierende Lebensbedingungen herrschten und stets die Gefahr bestand, wieder ins Deutsche Reich zurückgeschickt zu werden.
Im Laufe des Krieges besetzte die zunächst siegreiche deutsche Wehrmacht weite Teile Europas. Dadurch wurden von 130.000 österreichischen Jüdinnen und Juden, die fliehen und auswandern konnten, 16.000 wieder aufgespürt, deportiert und ermordet.



zum Inhaltsverzeichnis

## Liste Interviewsequenzen

Transkripte der Interviewsequenzen: siehe Ordner Transkripte.

Begegnung mit den Zeitzeuginnen

Aschner: Abschied Eltern IA_7
Guttmann: Visum für Shanghai IG_6
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Neale: Kindertransport nach England DN_8

Flucht und Vertreibung – warum?

Aschner: Anschluss IA_4
Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Guttmann: Novemberpogrom IG_3
Guttmann: Festnahme Vater IG_4
Haber: Übergriffe durch SA SH_6
Kovacs: Novemberpogrom GK_2
Neale: Novemberpogrom DN_5

Thema: Der materielle Verlust

Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Guttmann: Arisierung Wohnung IG_2
Haber: Arisierung Geschäft SH_7
Neale: Anschluss DN_3
Neale: Reaktion der Innsbrucker DN_6
Schiller: Arisierung Eisenstadt OS_4
Neale: Textilhaus Pasch DN_1

Gehen oder bleiben?

Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Aschner: Abschied Eltern IA_7
Guttmann: Kein Visum IG_5
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Neale: Schulausschluss DN_4

Emigration mit Hindernissen

Aschner: Vorbereitung Emigration IA_6
Guttmann: Kein Visum IG_5
Guttmann: Flucht Shanghai IG_6

Flüchtlinge – Flüchtlingspolitik

Aschner: Schicksal Eltern IA_8
Haber: Brüder flüchten SH_8
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Haber: Fluchthelfer Grüninger SH_10
Guttmann: Ankunft Shanghai IG_7
Guttmann: Im Ghetto Shanghai IG_8
Kovacs: Kindertransport nach England GK_1
Neale: Ankunft in England DN_9

## Begegnung mit den Zeitzeuginnen

Die folgenden Übungen zeigen Ihnen Wege, wie Sie sich mit den Zeitzeuginnen-Interviews als ganz besonderer Art von Quelle auseinandersetzen können. Hier erzählt ein Mensch von seinen Erfahrungen und Erlebnissen während der NS-Zeit. In den folgenden Arbeitsaufgaben haben Sie Gelegenheit, etwas zu üben, das einfach erscheint, in Wirklichkeit aber große Aufmerksamkeit erfordert: genaues Hinhören und Hinsehen, um wahrzunehmen, was und wie erzählt wird. Zudem gibt es Übungen, die Ihnen helfen sollen, sich bewusst zu machen, welche Gedanken und Gefühle die Erzählungen bei Ihnen auslösen.
Sie haben auch die Möglichkeit, Ihre Eindrücke auf kreative Weise zu verarbeiten. Entscheiden Sie sich gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen wollen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Abschied Eltern IA_7
Guttmann: Visum für Shanghai IG_6
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Neale: Kindertransport nach England DN_8

## Begegnung mit den ZeitzeugInnen

### Was wird erzählt?

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Ilse Aschner (IA_7), Ingeborg Guttmann (IG_6), Sophie Haber (SH_9) und Dorli Neale (DN_8) aufmerksam an.

b] Schreiben Sie am Ende jeder Interviewsequenz alles auf, was Ihnen von der Erzählung der jeweiligen Zeitzeugin in Erinnerung geblieben ist.

c] Überlegen Sie danach für sich, welche Eindrücke die Interviewsequenzen bei Ihnen hinterlassen haben:

- Welche Gedanken gingen Ihnen beim Anschauen des Interviews durch den Kopf?
- Welche Gefühle tauchten dabei auf?

d] Gehen Sie nun in eine Dreier-Gruppe und vergleichen Sie Ihr Ergebnis mit dem Ihrer KollegInnen. Gehen Sie dabei folgenden Fragen nach:

- Was haben sich alle gemerkt?
- Was ist nur einem bzw. einer von Ihnen in Erinnerung geblieben?
- Überlegen Sie, warum Sie sich bestimmte Teile der Erzählung gemerkt haben bzw. warum sich an manche Informationen jede/r von Ihnen erinnert.
- Tauschen Sie sich darüber aus, welche Gedanken und Gefühle Sie beim Zuhören und Zuschauen hatten.

e] Schreiben Sie die wichtigsten Punkte Ihres Gesprächs in Stichworten auf ein Blatt Papier.

f] Stellen Sie der gesamten Klasse die Ergebnisse Ihrer Gruppenarbeit vor.

### Wie wird erzählt?

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen ein zweites Mal an und beobachten Sie die Erzählerinnen genau: ihre Bewegungen, ihre Körperhaltung, ihren Gesichtsausdruck und ihre Stimme.

b] Beantworten Sie nach dem Anschauen folgende Fragen:

- Was habe ich gehört: Wie war die Stimme der Erzählerinnen? Hat sich die Lautstärke ihrer Stimmen während des Erzählens verändert? Wenn ja, an welcher Stelle?
- Was habe ich gesehen: Welche Bewegungen machten die drei Interviewten beim Erzählen? Welchen Gesichtsausdruck hatten sie dabei? Hat sich ihre Haltung verändert?
- Welches war mein stärkstes Gefühl, meine stärkste Reaktion beim Zuhören / Zusehen?

c] Besprechen Sie Ihre Erkenntnisse in der Dreier-Gruppe.

d] Schreiben Sie die wichtigsten Erkenntnisse aus Ihrem Gespräch auf und stellen Sie sie der Klasse vor.

### Kreative Rezeption: Malen und Formen:

a] Wählen Sie eine der vier Interviewsequenzen (Ilse Aschner IA_7, Dorli Neale DN_8, Ingeborg Guttmann IG_6, Sophie Haber SH_9) aus.

b] Überlegen Sie, welcher Teil der Erzählung einen besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen hat.

c] Sie haben nun Gelegenheit, diesen Teil der Erzählung zu malen oder mit Ton zu formen.

d] Sie stellen anschließend Ihr Werk vor, indem Sie in die Rolle einer guten Freundin / eines guten Freundes der Künstlerin / des Künstlers schlüpfen und den »AusstellungsbesucherInnen« erklären, wie das Kunstwerk zu verstehen ist.

**Fragerunde:**

a] Lesen Sie nun auch die Niederschrift (Transkripte) der Interviewsequenzen.

b] Notieren Sie auf Kärtchen (eine Frage pro Kärtchen) alle Fragen, die Ihnen beim Ansehen der Interviewsequenzen durch den Kopf gegangen sind.

c] Sammeln und besprechen Sie die Fragen in einer Kleingruppe.

d] Anschließend werden die Antworten mit der gesamten Klasse diskutiert.

**Flucht und Vertreibung – warum?**

Ilse Aschner, Ingeborg Guttmann, Sophie Haber und Dorli Neale kehren Österreich den Rücken. Die Umstände ihrer Flucht und Emigration sind unterschiedlich. Allen gemeinsam ist, dass sie von den Nationalsozialisten wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt werden.
Nach der ersten Beschäftigung mit den Zeitzeuginnen und ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen können Sie sich in dieser Einheit mit den Ursachen von Flucht und Emigration der Interviewten auseinandersetzen. Die folgenden Übungen helfen Ihnen, die Beweggründe der Zeitzeuginnen zu begreifen und die Bedeutung der Begriffe »Flucht« und »Emigration« besser zu verstehen. Mit Hilfe der Zusatzaufgabe »Flucht, Emigration – heute« können Sie sich mit der Situation von Flüchtlingen und MigrantInnen in unserer Zeit näher beschäftigen. Dabei untersuchen Sie aktuelle Zeitungsmeldungen als Quelle zu dieser Thematik. Entscheiden Sie gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Guttmann: Novemberpogrom IG_3
Guttmann: Festnahme Vater IG_4
Haber: Übergriffe durch SA SH_6
Kovacs: Novemberpogrom GK_2
Neale: Novemberpogrom DN_5

## Infotext: Novemberpogrom (»Reichskristallnacht«)

Das Attentat eines jüdischen Jugendlichen auf einen deutschen Diplomaten in Paris lieferte den Nationalsozialisten den Anlass für die so genannte »Reichskristallnacht« am 9. November 1938. Trupps von Nationalsozialisten zerstörten Synagogen und jüdische Wohnungen, Geschäfte und Friedhöfe.
In Wien dauerten die Ausschreitungen mehrere Tage. 42 Synagogen und Bethäuser wurden in Brand gesteckt und verwüstet, tausende jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert, zerstört und beschlagnahmt. Mehr als 6.500 Wiener Jüdinnen und Juden kamen in Haft, rund 3.700 von ihnen in das KZ Dachau. In Österreich wurden mindestens neun Menschen ermordet.
In der kleinen jüdischen Gemeinde von Innsbruck wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 drei Juden ermordet; ein weiterer erlag wenige Monate später seinen Verletzungen. Im Deutschen Reich wurden im Zuge des Novemberpogroms 30.000 Menschen in Konzentrationslager eingeliefert.

## Quelle 1: Eintrag im Innsbrucker Polizeigefängnis, 10.11.1938

In der Nacht des Pogroms vom 10. auf den 11. November verwüstete die Gestapo die Wohnung der Familie Pasch. Dorli wurde geschlagen, Vater Friedrich verhaftet. In der Liste der während des Nationalsozialismus im Innsbrucker Polizeigefängnis festgehaltenen Jüdinnen und Juden scheint Dorlis Vater mit folgendem Eintrag auf:
»PASCH, Friedrich
geb. Dublowitz, Böhmen, 8.5.1877, Kaufmann, Innsbruck, Salurnerstr. 3, am 10.11.1938 von der Gestapo in Schutzhaft genommen, am 22.11.1938 entlassen.«

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 1, Wien-München 1984, S. 479.

Anmerkung: Dorli Neale berichtet nur von einer wenige Stunden dauernden Verhaftung ihres Vaters.

**Flucht und Vertreibung – warum?**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Ilse Aschner (IA_5), Sophie Haber (SH_6, Ingeborg Guttmann (IG_4), George Kovacs (GK_2) und Dorli Neale (DN_5) an.

b] Beantworten Sie anschließend in Dreier-Gruppen folgende Fragen und halten Sie die Antworten auch schriftlich fest:

- Welche Auswirkungen hat die Machtübernahme der Nazis auf das Alltagsleben der Familien von Ilse Aschner, Sophie Haber, Ingeborg Guttmann, George Kovacs und Dorli Neale?
- Wie verhalten sich die Nachbarinnen und Nachbarn gegenüber den Familien von Sophie Haber und Dorli Neale?
- Wie erinnern Ingeborg Guttmann, George Kovacs und Dorli Neale das Novemberpogrom?

c] Lesen Sie den Infotext und Quelle 1.

**»Wie viel Heimat braucht der Mensch?«:**

a] Wählen Sie eines der folgenden Zitate aus und schreiben Sie dazu einen Text, der mit einer der zwei folgenden Aussagen beginnt oder endet.
Der österreichische Schriftsteller Jean Améry, der vor den Nazis fliehen musste und nach Auschwitz[3] deportiert worden ist, antwortete auf die Frage, wie viel Heimat ein Mensch braucht: »...um so mehr, je weniger davon er mit sich tragen kann.« Und: »Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben«.

b] Anschließend gibt es eine Lesung der Texte im Plenum.

c] Diskutieren Sie über die Fragen:

- Was lernt man als Flüchtling und EmigrantIn?
- Was muss man in dieser Lage können?

3 Nationalsozialistisches Konzentrations- und Vernichtungslager im heutigen Polen gelegen – siehe Modul »Hier werden die Menschen totgeschlagen...« – Deportation, Lager, Massenmord.

**»ExpertInnen - Runde«:**
a] Bilden Sie Dreier-Gruppen. Stellen Sie sich vor, Sie sind Mitglieder einer ExpertInnen-Gruppe, die einen Lexikoneintrag zum Begriff »Emigration« bzw. »EmigrantInnen« formulieren soll. Finden Sie eine Definition dieses Begriff und halten Sie diese auf einer Folie fest. Das kann z.B. in Form eines einfachen Clusters geschehen: Hauptthema in der Mitte einrahmen; davon abzweigend alles aufschreiben, was spontan dazu einfällt, und ebenso einrahmen; nach dem ersten Gedankenfluss in einem zweiten Schritt Assoziationsketten suchen.

b] Nach der Präsentation der Folien werden die Definitionen im Plenum problematisiert.

Variante:
Fertigen Sie in Ihrer Kleingruppe eine »Mind Map« zum Begriff »Emigration« an: Hauptthema in der Mitte einrahmen, davon abzweigend auf dicken Linien Hauptgedanken/Schlüsselwörter in Großbuchstaben notieren; alle weiteren Einfälle in der Nähe der passenden «Hauptstraße" mit maximal zwei Wörtern festhalten und mit Strichen daran anbinden; mit graphischen Mitteln können Akzente gesetzt oder Reihenfolgen markiert werden.

**»Blitzstatements«:**
a] Verfassen Sie ein kurzes Statement zu folgender Textpassage aus Bertolt Brechts Gedicht »Über die Bezeichnung Emigranten«:
»Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten. / Das heißt doch Auswanderer. Aber wir / wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss, / wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht / ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer. / Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.«

b] Präsentieren Sie Ihr Statement im Plenum.

**»Flucht, Emigration heute«:**

a] Suchen Sie sich einen Partner / eine Partnerin.

b] Sammeln Sie eine Woche lang Schlagzeilen, Artikel, Berichte, Bilder und Kommentare aus verschiedenen Tageszeitungen, in denen von Flüchtlingen und MigrantInnen die Rede ist.

c] Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor, in der Sie auf folgende Fragen eingehen:

- In welchem Zusammenhang wird über Flüchtlinge bzw. EmigrantInnen berichtet?
- Welches Bild zeichnen die untersuchten Medien von Flüchtlingen bzw. MigrantInnen? Welchen Eindruck erhält die Leserin / der Leser?
- Worüber wird nicht berichtet?
- Welche Fragen sind bei der Recherche-Arbeit aufgetaucht?

## Der materielle Verlust

Tausende ÖsterreicherInnen nützten in den ersten Wochen nach der Machtübernahme durch die NSDAP die Gelegenheit, Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Bevölkerung zu plündern.
Danach setzte eine systematische, staatlich gelenkte »Entjudung« der Wirtschaft ein. Ziel war die Beraubung und Vertreibung der Jüdinnen und Juden. Eine nationalsozialistische Zeitung brachte diesen Prozess der Enteignung jüdischen Besitzes auf den Punkt: »Der Jud muß weg, sein Gerstl bleibt da«.
Nach der ersten Beschäftigung mit den Zeitzeuginnen und ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen geht es in dieser Einheit darum, sich ein Bild davon zu machen, was es für Ilse Aschner, Sophie Haber, Dorli Neale und Oskar Schiller nach der Beraubung ihrer Familien bedeutet hat, ihre Heimat zu verlassen. Die dafür angebotenen Übungen helfen Ihnen zu erkennen, welche Folgen die nationalsozialistische Verfolgung für die jüdische Bevölkerung hatte und mit welchen Konsequenzen die »Arisierungspolitik« der Nazis verbunden war.
Darüber hinaus steht Ihnen die Möglichkeit offen, sich vertiefend speziell mit dem Thema »Arisierung« zu beschäftigen. In einer zusätzlichen Einheit können Sie die einzelnen Etappen dieses Raubzuges nachvollziehen.
Entscheiden Sie gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Haber: Arisierung Geschäft SH_7
Neale: Anschluss DN_3
Neale: Reaktion der Innsbrucker DN_6
Schiller: Arisierung Eisenstadt OS_4

## Infotext 1: Was bedeutet »Arisierung«?

»Arisierung« ist ein nationalsozialistischer Begriff und meint die Ausschaltung der Jüdinnen und Juden aus dem Wirtschafts- und Berufsleben, die parallel zur Diskriminierung im Alltag erfolgte. Industrie- und Gewerbebetriebe, Häuser, Wohnungen, Grundstücke, Mietrechte usw. wurden zugunsten von »Ariern« enteignet. Ab April 1938 mussten jüdische Vermögen über 5.000 RM angemeldet werden, ab Juni 1938 wurden ausnahmslos alle jüdischen Betriebe registriert. Die »Arisierung«, die auch das schrittweise Verbot jüdischer Berufsausübung umfasste, sollte den Druck zur Auswanderung erhöhen. Jüdinnen und Juden verloren bei der Entlassung ihren Anspruch auf Renten, Pensionen und Versicherungen. Wertpapiere und Wertgegenstände mussten zu festgesetzten Schleuderpreisen bei staatlichen Stellen abgeliefert werden. Für die gesamte Organisation dieses systematischen Raubes jüdischen Eigentums und Vermögens war für das ehemalige Österreich die »Vermögensverkehrsstelle« in Wien zuständig.

Die Kennzeichnung von Geschäften mit der Aufschrift »Jude« und der Aufruf an die Bevölkerung, in diesen Betrieben nicht mehr einzukaufen, führten zu einem massiven Rückgang des Umsatzes, sodass der Konkurs drohte. Selbst ernannte oder offiziell von der »Vermögensverkehrsstelle« eingesetzte »kommissarische Verwalter« trieben viele Betriebe aus Eigennutz oder Unfähigkeit in den Ruin. Auf diese Weise heruntergewirtschaftete Betriebe mussten daher auch durch unredlich niedrige Schätzgutachten von den jüdischen BesitzerInnen weit unter ihrem tatsächlichen Wert verkauft werden. Dazu kam, dass Verhaftungen durch die Gestapo, Drohungen und Schläge die jüdischen GeschäftsinhaberInnen gefügig machten. Besonders einschneidend war das Novemberpogrom 1938 mit seinen brutalen Ausschreitungen und Morden, das den Prozess der »Arisierung« radikalisierte und beschleunigte. Die österreichischen Jüdinnen und Juden waren ihres Lebens nicht mehr sicher. Der Abschluss eines Kaufvertrages fand daher nicht freiwillig, sondern stets unter großem Druck und zu äußerst schlechten Bedingungen für die jüdischen BesitzerInnen statt.
Die »arische« Konkurrenz profitierte davon.

Die jüdischen Geschäftsleute und Industriellen bekamen aber nicht einmal den Erlös des Kaufpreises ausbezahlt, der weit unter dem Marktwert lag. Das Geld musste auf ein Sperrkonto eingezahlt werden, von dem hohe Sondersteuern (Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe) abgezweigt wurden. Die jüdischen EigentümerInnen erhielten lediglich kleinere Beiträge für das tägliche Überleben, auch für die Auswanderung blieb meist kaum etwas übrig. Die »Arisierung« war daher meist nichts anderes als eine entschädigungslose Enteignung. Zwei Verordnungen zu den Nürnberger Rassengesetzen 1941 und 1943 regelten schließlich die Beschlagnahmung der auf den Sperrkonten liegenden Gelder der geflohenen oder ermordeten Jüdinnen und Juden. Sie verfielen zugunsten des Deutschen Reiches.

Zusammenstellung: Horst Schreiber

## Infotext 2: Novemberpogrom (»Reichskristallnacht«)

Das Attentat eines jüdischen Jugendlichen auf einen deutschen Diplomaten in Paris lieferte den Nationalsozialisten den Anlass für die so genannte »Reichskristallnacht« am 9. November 1938. Trupps von Nationalsozialisten zerstörten Synagogen und jüdische Wohnungen, Geschäfte und Friedhöfe.

In Wien dauerten die Ausschreitungen mehrere Tage. 42 Synagogen und Bethäuser wurden in Brand gesteckt und verwüstet, tausende jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert, zerstört und beschlagnahmt.
Mehr als 6.500 Wiener Jüdinnen und Juden kamen in Haft, rund 3.700 von ihnen in das KZ Dachau. In Österreich wurden mindestens neun Menschen ermordet. In der kleinen Innsbrucker Gemeinde wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 drei Juden ermordet; ein weiterer erlag wenige Monate später seinen Verletzungen.

Im Deutschen Reich wurden im Zuge des Novemberpogroms 30.000 Menschen in Konzentrationslager eingeliefert.

Vgl.: http://www.doew.at/projekte/holocaust/shoah/1938/pogrom.html

Quelle 1: Das Modehaus Pasch in Innsbruck 1938

(Bildnachweis: Stadtarchiv Innsbruck)

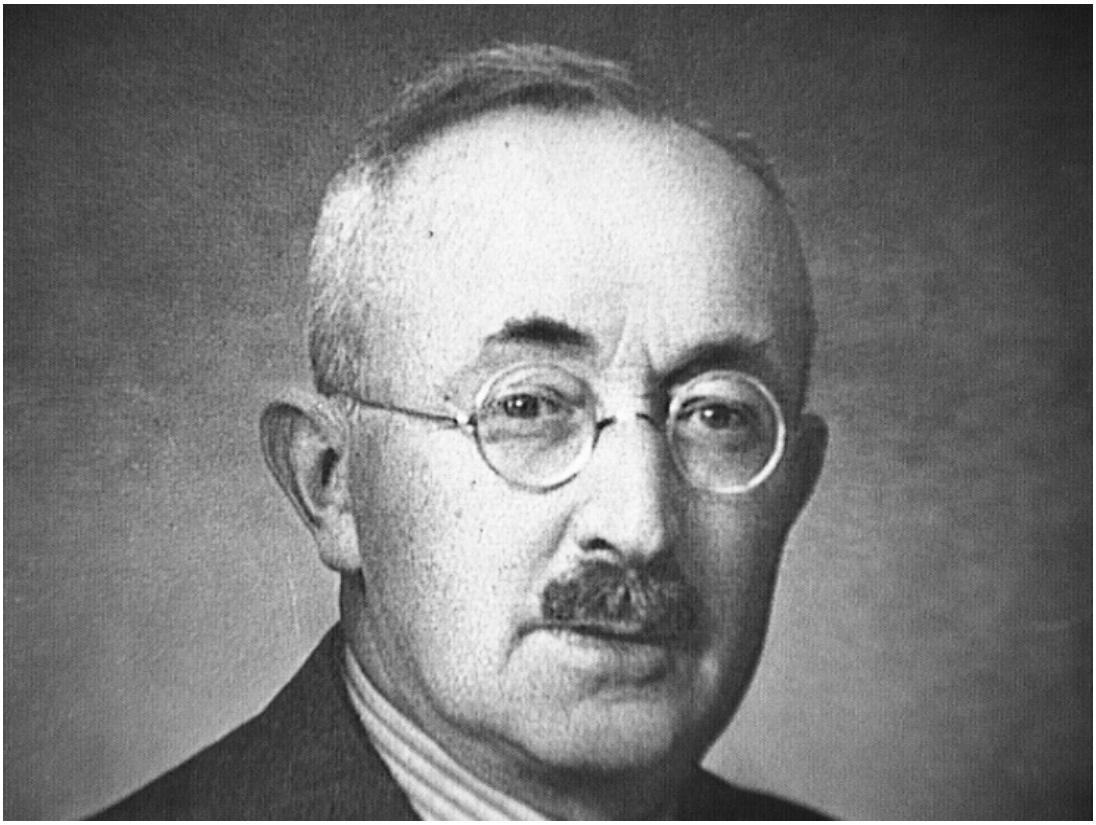
Quelle 2: Der Standort des Modehauses Pasch in Innsbruck heute

(Bildnachweis: Horst Schreiber, Innsbruck)

Quelle 3: Das Wohnhaus der Eltern von Sophie Haber (geb. Mehl) in Wien

(Bildnachweis: Sophie Haber, Wien)

Quelle 4: Fritz Pasch, der Vater von Dorle Neale



(Bildnachweis: Dorli Neale, London)

**Materieller Verlust:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen Ilse Aschner (IA_5), Dorli Neale (DN_3) und Oskar Schiller (OS_4) an sowie das Bild von Sophie Habers elterlichem Wohnhaus in Wien (Quelle 3).

b] Beantworten Sie dann folgende Fragen:

_ Welche Auswirkungen hatte die Machtübernahme der Nazis für die Familie Aschner?
_ Welche Auswirkungen hatte die nationalsozialistische »Arisierungspolitik« für die Familien Haber, Pasch und Schiller?
_ Was versteht man unter »Arisierung«?

c] Lesen Sie die Infotexte 1-2 und fassen Sie die Informationen zur Situation der jüdischen Bevölkerung in den Monaten nach dem »Anschluss« zusammen.

**»Modehaus Pasch: Erinnerungstafel«:**
Dorli Neale hieß vor ihrer Emigration nach England Dora Pasch. Ihr Vater Friedrich (vgl. Foto von Fritz Pasch, Quelle 4) besaß das Modegeschäft Pasch in der Maria-Theresien-Straße 21 in Innsbruck.

a] Betrachten Sie das Foto, Quelle 1, von 1938 und beschreiben Sie, was Sie darauf sehen.

b] Beantworten Sie folgende Fragen:

_Was erfahren Sie durch dieses Foto?
_Welche Gedanken gehen Ihnen beim Betrachten durch den Kopf?
_ Welche Fragen haben Sie beim Anschauen des Fotos?

c] Vergleichen Sie dann das Foto vom April 1938, Quelle 1, mit dem Foto des Standortes heute, Quelle 2. Beschreiben Sie, was sich verändert hat:

_ Was erinnert heute an die Vergangenheit?
_ Wie erklären Sie sich Ihr Ergebnis?

d] Suchen Sie sich eine Partnerin / einen Partner.

e] Stellen Sie sich vor, Sie hätten von der Bürgermeisterin den Auftrag erhalten für das Haus Maria-Theresien-Straße 21, das einstige Modehaus Pasch, eine Erinnerungstafel zu gestalten. Entwerfen Sie auf einem DIN-A3-Blatt eine Modell-Tafel und überlegen Sie sich vor allem den Inhalt des Erinnerungstextes.

f] Hängen Sie Ihr Modell im Klassenzimmer auf.

g] Überlegen Sie zu zweit bei einem Rundgang durch die Erinnerungstafel-Galerie, welchen Entwurf Sie am besten finden bzw. welche Elemente aus verschiedenen Entwürfen am besten zusammengefügt werden sollten, und begründen Sie Ihre Wahl.

h] Entscheiden Sie sich in der Klasse für einen Erinnerungstafel-Entwurf und begründen Sie Ihre Wahl.

**»Dorli Neale in Innsbruck«:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Dorli Neale (DN_3, DN_6) an.

b] Schauen Sie dann die Fotos, Quelle 1-2, an.

c] Suchen Sie sich eine Partnerin / einen Partner.

d] A übernimmt die Rolle einer Journalistin bzw. eines Journalisten, B die Rolle von Dorli Neale auf Besuch in Innsbruck. Dorli Neale geht dabei am ehemaligen Standort des Geschäftes ihres Vaters vorbei und sitzt nach dem Spaziergang in der Innenstadt in einem Innsbrucker Kaffeehaus. Nun wird sie nach ihren Eindrücken, ihren Gedanken und Gefühlen während dieses Spaziergangs bzw. ihres bisherigen Innsbruck-Aufenthaltes befragt.

e] Die Fragen und Antworten werden schriftlich festgehalten und im Plenum präsentiert.

**Etappen der »Arisierung« (Vertiefung)**

Verwendete Interviewsequenzen:

Haber: Arisierung Geschäft SH_7
Neale: Textilhaus Pasch DN_1
Neale: Anschluss DN_3
Neale: Reaktion der Innsbrucker DN_6
Schiller: Arisierung Eisenstadt OS_4

Quelle 1: Aus einem anonymen Schreiben eines Wiener Juden an den Gauleiter und Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Josef Bürckel, über die antijüdischen Ausschreitungen in Wien im April 1938

»Ist es Ihnen bekannt, dass am Samstag, den 23. April – nachdem die Juden bei den jüdischen Geschäften die Tafeln ‚Arier, kauft nicht bei Juden' zu halten gezwungen waren, wie eine Horde zusammengetrieben wurden, ein Zug formiert wurde, wobei die Juden unter unbeschreiblichem Gejohle der immer grösser werdenden Menge turnen etc. mussten, bespuckt und mit brennenden Zigaretten verletzt wurden, dass die Anführer schliesslich selbst erklärten, dass sie es momentan gar nicht wagen, die Juden der Menge auszuliefern und sie deshalb länger als beabsichtigt herumführen müssen – in den Strassen des II. Bezirkes – und dass zum Schluss die Juden gezwungen wurden, im Chor zu sprechen: ‚Wir danken der SA, dass wir noch am Leben sind.'? (...) Ist es ihnen bekannt, dass solche Hausdurchsuchungen bei Juden (...) in der Weise abspielten, dass die S.A. 6 Mann hoch mit vorgehaltenem Revolver in die Wohnung eindrang, den Draht des in der Wohnung befindlichen Telefons durchschnitt, Geld, Papiere und Wertsachen mitgenommen wurden (...)?«

Hans Safrian / Hans Witek: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988, S. 46, 48 f.

Quelle 2: Aus einem Bericht der »Prüfstelle für kommissarische Verwalter« in Wien 1938

»Dieser kommissarische Verwalter hat nicht nur von dem Gemischtwarengeschäft, sondern auch von der anschliessenden Wohnung Besitz ergriffen, und die Frau des Juden Reindler mit ihren Kindern aus der Wohnung entfernt. Einen Teil der Wohnung benützt der kommissar. Verwalter selbst (...). Er verweigert Frau Reindler die Mitnahme ihrer Habseligkeiten und benützt diese selbst mit seiner Familie (...).«

Hans Safrian / Hans Witek: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988, S. 103.

Quelle 3: Aus einem Schreiben der Photo-Großhandlung Richard Joakim Wien an die Vermögensverkehrsstelle, Abtlg. Überwachung der Kommissarischen Leiter 1938

»Über das Geschäft Foto Corso, Isabella Reiner, Wien I, Kärntnerring 13, wurde der Photohändler Karl Hassmann, der sein Geschäft in unmittelbarer Nähe I, Schubertring 12 betreibt, bestellt. Derselbe hat sein Amt am 16. September d.J. angetreten. Von diesem Tage an ist der Umsatz obigen Geschäftes (...) um ca. 80% gesunken.«

Hans Safrian / Hans Witek: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988, S. 103.

Quelle 4: Aus dem Schreiben des Leiters der Innsbrucker Arisierungsstelle Hermann Duxneuner an das Realitäten- und Hypothekenbüro Fink 1938

»Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 16. August 1938 betreffend Judenwohnungen ersuche ich Sie, die jüdischen Mieter zum 31. August 1938 zu kündigen. Ich schlage Ihnen vor, an diese Wohnparteien folgendes Kündigungsschreiben abgehen zu lassen:
‚Zufolge großer Wohnungsnot arischer Volksgenossen haben Sie die von Ihnen gemietete Wohnung im Hause ... bis zum 31. August 1938 zu räumen und sie in tadellosem Zustand mir zu übergeben. Gegen diese Vorschreibung steht Ihnen ein schriftliches Einspruchsrecht (...) zu. (...) Dieser Einspruch hat jedoch keine aufschiebende Wirkung.'
Ich bitte Sie, diese Angelegenheit möglichst rasch und in diesem Sinne zu erledigen. Unter einem ersuche ich Sie, dieses Schreiben nicht aus der Hand zu geben und als vertrauliche Mitteilung zu betrachten. Sie werden diesbezüglich bei mir jegliche Deckung finden.«

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 1, Wien-München 1984, S. 429.

Quelle 5: Die SA beschmiert jüdische Geschäfte in Innsbruck 1938

(Bildnachweis: Michael Gehler, Innsbruck)

Quelle 6: Bericht der antisemitischen Zeitschrift »Der Stürmer«, Nr. 27, vom Juli 1938 über den Boykott jüdischer Geschäfte in Innsbruck

»Sämtliche Judengeschäfte – ohne Ausnahme – sind als jüdisch gekennzeichnet. In jedem Schaufenster prangt groß ein gelbes Schild Jüdisches Geschäft. Der Besucher staunt. Das haben die Tiroler schon in den wenigen Wochen durchgeführt! Und wir im Altreich, wir sind heute noch nicht so weit! In welcher Stadt des Altreiches finden wir eine einheitliche Kennzeichnung der Judengeschäfte? Wohl sind in vielen Städten des Reiches die deutschen Geschäfte kenntlich gemacht. Aber es gibt selbst Städte (darunter sogar einige sehr große und bedeutende), die es nicht einmal so weit gebracht haben. Und was taten die Tiroler? Sie machten ganze Arbeit. Und das Volk dankt es ihnen. Der Tiroler kauft nur beim Deutschen!
Jawohl, das Volk dankt es ihnen. Wir sind stundenlang an den Judengeschäften in der Maria-Theresia-Straße und Museumsstraße zu Innsbruck auf und ab gegangen und sahen nicht einen einzigen Kunden, der sich in die Judenläden verlief. (...) Tirol ist auf dem besten Wege, judenfrei zu werden. Und wenn dereinst die Meldung durch die deutschen Gaue geht, daß der letzte Jude Innsbrucker Boden verlassen hat, dann feiert ganz Tirol einen Festtag.«

## Infotext 1: Die »Entjudung der Wirtschaft« auf gesetzlicher Grundlage

Bereits wenige Tage nach dem »Anschluss« verkündete die »Wiener Zeitung«, dass Beschlagnahmungen, Enteignungen und Verhaftungen auf eigene Faust, ohne Zustimmung der obersten politischen Führung »auf das Strengste« untersagt wären. Ende März 1938 wies der Reichsinnenminister Reichskommissar Josef Bürckel an, »wilden Arisierungen« ein Ende zu bereiten, da die »erforderlichen Massnahmen« nun »auf gesetzlicher Grundlage« erfolgen müssten.

Ein Monat später drohte Bürckel daher allen Parteiführern ihre Ablösung an, wenn sie sich weiterer Ausschreitungen gegen Jüdinnen und Juden und ihren Besitz schuldig machten. Die nationalsozialistische Parteizeitung »Der Völkische Beobachter« sorgte sich zum selben Zeitpunkt mit Blick auf Wien um die »Reinheit« der NS-Bewegung wegen der antijüdischen Übergriffe, die »in geordnete Bahnen« gelenkt werden sollten. Denn, so die Zeitung, »Deutschland ist ein Rechtsstaat. Das heißt: In unserem Reiche geschieht nichts ohne gesetzliche Grundlage (...). Pogrome werden keine veranstaltet, auch nicht von der Frau Hinterhuber gegen die Sarah Kohn im dritten Hof, Mezzanin, bei der Wasserleitung.« Nach dem Novemberpogrom 1938, bei dem es neben dem Massenmord auch zur Zerstörung jüdischen Besitzes kam, unterstrich Reichsminister Hermann Göring gegenüber der SS-Führung: »Mir wäre lieber gewesen, ihr hättet 200 Juden erschlagen und hättet nicht solche Werte vernichtet.« Er stand auf dem Standpunkt, dass die »Arisierungen« unbedingt »nach unseren Gesetzen rechtlich, aber unerbittlich durchzuführen« waren.

Bereits im Mai 1938 wurde daher die Vermögensverkehrsstelle in Wien geschaffen, um die »Entjudung der Wirtschaft« von oben gelenkt nach genauem Plan zu organisieren und die »Arisierung« bzw. Auflösung jüdischer Betriebe nach partei-, wirtschafts- und sozialpolitischen Überlegungen durchzuführen. Bestellungen »kommissarischer Verwalter«, Firmenauflösungen, die Schätzgutachten, die weit unter dem realen Wert des jeweiligen jüdischen Besitzes lagen, die Festsetzung des Verkaufspreises und der Käufer (»Ariseur«) selbst mussten über die Vermögensverkehrsstelle laufen bzw. von ihr bestätigt werden.

Bei der Schaffung der rechtlichen Grundlage für die »Arisierung« und ihrer Durchführung, an deren Beginn die Entziehung der Gewerbeberechtigung stand, hatte Österreich Modellcharakter für das Deutsche Reich. Das Tempo, in dem die »Enteignung der jüdischen Wirtschaft« in Österreich durchgeführt wurde, war im Vergleich zu Deutschland atemberaubend. Die österreichische Praxis, an deren einheitlichen Regelung der nationalsozialistische Handelsminister in Wien, Hans Fischböck, federführend beteiligt war, wurde daher im Dezember 1938 im Deutschen Reich übernommen.

Zusammenstellung: Horst Schreiber

Quelle 7: Aus einem Schreiben von Rudolf Brüll, Mitbesitzer der Möbelfabrik Brüll in Innsbruck, an den Bund der politisch Verfolgten in Innsbruck 1947 über die Verhaftung zahlreicher Geschäftsbesitzer durch die Gestapo im September 1938

»Gegen 9 Uhr wurde der neben mir stehende Abraham Leibl von einem der Gestapoleute dauernd mit kurzen geraden Faustschlägen auf die Kinnladen traktiert. (...) Nach einiger Zeit brach Leibl, der damals ca. 78 Jahre alt war, ohnmächtig zusammen. Bis dahin hatte aber auch ich so viele gerade kurze Schläge erhalten, daß ich kurze Zeit später ebenfalls zusammenbrach. (...)
[Der Gestapochef von Tirol-Vorarlberg Werner] Hilliges teilte uns mit, daß wir ehestens von hier zu verschwinden haben, und daß wir alle unseren Besitz zu verkaufen haben, und zwar an diese Leute, die sie uns angeben. Hierauf verteilte [der Leiter der Arisierungsstelle] Ing. Hermann Duxneuner, der uns während der Mitteilungen Hilliges höhnisch anlachte, an uns Zettel, worauf wir unseren Realbesitz anzugeben hatten. Außerdem wurde von Duxneuner ein Nachsatz verlangt, wonach wir den Besitz nur an die von ihm gemeldeten Leute zu verkaufen haben. Hilliges und Duxneuner erklärten gemeinsam, wer sich weigere, wird eingesperrt und kommt ins KZ.«

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 1, Wien-München 1984, S. 471 f.

Quelle 8: Aus einem Vermerk von Rechtsanwalt Otto Zimmeter aus dem Jahr 1947 zu den Verkaufsverhandlungen wegen des Geschäftes seines jüdischen Mandanten Alois Hermann aus Innsbruck mit dem Kommissar. Verwalter, dem Leiter der Arisierungsstelle Tirol und dem interessierten Käufer

»Hermann widersetzte sich einem Verkauf, worauf ich ihn in ein Nebenzimmer bat und ihm zuredete, die Verkaufsurkunde zu unterfertigen. Ich hielt ihm vor, daß eine Weigerung mit allergrößter Wahrscheinlichkeit seine Deportation und seinen Tod zur Folge haben würde. Nach langem Zureden gelang es mir Hermann umzustimmen, sodaß er schließlich den Verkaufsvertrag unterzeichnete. Wie bereits angeführt, war von Verhandlungen nicht die Rede, sondern mußten die vorgeschriebenen Bedingungen ohne Debatte angenommen werden.«

Horst Schreiber: Die »Arisierung« der Innsbrucker Firma Alois Hermann, in: Tiroler Heimat 64 (2000), S. 237-258, hier S. 250.

Quelle 9: Aus einem Schreiben des Wiener Juden Eduard Lippa an Gauleiter und Reichskommissar Josef Bürckel 1939

»Nun steht meine Auswanderung unmittelbar bevor. Mir wurde in Hongkong eine Stellung zugesagt, und ich habe bereits die Einreisebewilligung der englischen Behörden und könnte Ende Feber mit meiner Familie Wien verlassen. (...)
Da ich für die Bezahlung der drei Schiffskarten nun gar keine Mittel zur Verfügung habe, bitte ich nochmals inständigst um gnadenweise Freigabe der am 12.XI.1938 beschlagnahmten Werte, um meine und meiner Familie Auswanderung zu ermöglichen.«

Hans Safrian / Hans Witek: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988, S. 168.

Quelle 10: Aus einem Brief der nach England und in die USA geflohenen Kinder und des Enkelkindes von Alois und Hermine Hermann aus Innsbruck an deren Wiener Anschrift, 22.6.1942. Das alte Ehepaar war inzwischen von Wien ins jüdische Ghetto Lodz und schließlich in das Vernichtungslager Chelmno in Polen deportiert worden, wo sie in einem LKW mit Gas ermordet wurden.

»Liebste Eltern! Wir sind so besorgt, bitte gebt baldmöglichst Nachricht und Adresse. Uns vieren geht es sehr gut. Else, Richard, Grete, Vera.«

Horst Schreiber: Die »Arisierung« der Innsbrucker Firma Alois Hermann, in: Tiroler Heimat 64 (2000), S. 237-258, hier S. 252.

## Quelle 11: Was geschieht mit dem Geld aus dem Verkaufserlös?

Die Verkaufssumme des Besitzes von Alois Hermann und all seine sonstigen beweglichen Vermögenswerte mussten auf ein Sperrkonto überwiesen werden, auf das Hermann keinen Zugriff hatte.
Daraus wurden alle noch offenen Rechnungen, Kosten des ‚Kommissarischen Verwalters' und aller Anwälte sowie eine Reichsfluchtsteuer und Judenvermögensabgabe, die an den deutschen Staat zu zahlen waren, beglichen. Alois und Hermine Hermann erhielten lediglich kleinere Beiträge für die Deckung ihres Lebensunterhaltes. Nach ihrer Ermordung wurde der auf dem Sperrkonto befindliche Restbetrag zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Horst Schreiber: Die »Arisierung« der Innsbrucker Firma Alois Hermann, in: Tiroler Heimat 64 (2000), S. 237-258, hier S. 253 f.

Quelle 12: Das Wohnhaus der Eltern von Sophie Haber (geb. Mehl) in Wien

(Bildnachweis: Sophie Haber, Wien)

## Etappen der »Arisierung«

**»Boykott jüdischer Geschäfte«:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenz von Dorli Neale (DN_1, DN_3) an.

b] Welche Folgen hat der Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte für die Familie Pasch?

c] Stellen Sie sich vor, Sie wären eine englische Touristin / ein englischer Tourist: Würden Sie in das Geschäft der Familie Pasch gehen oder nicht? Begründen Sie Ihre Entscheidung aus Ihrer Rolle heraus.

d] Lesen Sie Quelle 6 und beantworten Sie folgende Frage:
Was möchte der »Stürmer« einerseits seinen deutschen, andererseits seinen österreichischen LeserInnen mitteilen bzw. nahelegen?

e] Betrachten Sie das Foto, Quelle 5:

- Was ist auf dem Foto zu sehen?
- Was wollte der Fotograf festhalten? Warum machte er diese Aufnahme?
- Wer war wohl der Fotograf?

f] Lesen Sie auch die Quelle 1 und beantworten Sie folgende Frage:

- Wie war das Verhalten der nicht-jüdischen Wiener Bevölkerung gegenüber der jüdischen Bevölkerung?

**»Arisierung«:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen Dorli Neale (DN_6) und Oskar Schiller (OS_4) an.

b] Lesen Sie nun auch die Quellen 2, 3 und 10 und beantworten Sie folgende Fragen:

- Welche Auswirkungen hatte die »Arisierungspolitik« auf die Familien der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen?
- Wie lässt sich die Lage der jüdischen Bevölkerung nach dem »Anschluss« charakterisieren?
- Was versteht man unter »wilden Arisierungen«?
- Was sind »kommissarische Verwalter / Leiter«, von denen es rund 25.000 gegeben haben soll? Welche Auswirkung hat ihre Tätigkeit?

**»Verkauf jüdischer Geschäfte«:**
a] Schauen Sie sich die Interviewsequenz von Sophie Haber (SH_7) und Dorli Neale (DN_6) an sowie Quelle 12 (Das Wohnhaus der Eltern von Sophie Haber).

b] Lesen Sie nun auch die Quellen 4, 8, 9 und 11 und beantworten Sie folgende Fragen:

- Unter welchen Bedingungen erfolgte der Verkauf jüdischer Betriebe?
- Vor welchen Schwierigkeiten standen die beraubten und enteigneten Jüdinnen und Juden?
- Lesen Sie Quelle 7. Überlegen Sie, wer von der »Entjudung der Wirtschaft« profitiert hat.

**»Reportage«:**
a] Bilden Sie Dreier-Gruppen.

b] Gestalten Sie nun gemeinsam unter Berücksichtigung der Informationen aus den Quellen 1 bis 11, aber auch unter Einbeziehung der Erinnerungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine Reportage (= subjektiver Tatsachenbericht) für ein Nachrichtenmagazin zum Thema »Arisierungen«.
Beachten Sie dabei, dass die Reportage in ihrem Kern ein Bericht ist, also eine Zusammenstellung von Nachrichten, die einen komplexen Sachverhalt wiedergeben. Doch während die Nachricht und der Bericht knapp und sachbetont die Ereignisse referieren, schildert die Reportage das Geschehen aus der subjektiven Sicht des Reporters / der Reporterin. Reportagen versuchen also auch die Stimmung einzufangen, die ein Ereignis auslöst. Eine Reportage kann chronologisch, aber auch mit Rückblenden oder anderen Stilmitteln arbeiten, um eine Geschichte zu erzählen.

c] Präsentieren Sie Ihre Reportagen bei einer Lesung im Klassenplenum.

**Gehen oder bleiben?**

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1938 nahmen die Diskriminierungen und die soziale Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung von Monat zu Monat zu. Trotzdem fiel es vielen Menschen schwer, die Heimat zu verlassen.
Nach dem blutigen Novemberpogrom waren Jüdinnen und Juden ihres Lebens nicht mehr sicher. Flucht und Auswanderung blieben der letzte Ausweg.
Für viele war es zu spät. Doch tausende jüdische Kinder konnten mit Kindertransporten noch in Sicherheit gebracht werden.
Nach der ersten Beschäftigung mit den Zeitzeuginnen und ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen geht es in dieser Einheit darum, sich mithilfe spezieller Übungsangebote in die Lage der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einzufühlen, um ein besseres Verständnis ihrer persönlichen Geschichte zu entwickeln. Die Aufgaben sollen Ihnen helfen zu verstehen, mit welchen demütigenden Verhaltensweisen jüdische Jugendliche im Schulalltag konfrontiert waren und welchen Schwierigkeiten sich Eltern bei ihrer Entscheidung für das Dableiben oder Auswandern ausgesetzt sahen.
Legen Sie gemeinsam mit Ihrer Lehrperson fest, welche Aufgaben Sie auswählen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Ausschluss Uni IA_5
Aschner: Abschied Eltern IA_7
Guttmann: Kein Visum IG_5
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Neale: Schulausschluss DN_4
Neale: Kindertransport nach England DN_8

## Infotext 1: Kindertransporte

Nach dem Terror des Novemberpogroms fürchteten viele jüdische Eltern um das Leben ihrer Kinder und versuchten sie in Sicherheit zu bringen.
Ab Dezember 1938 holten verschiedene Organisationen jüdische Kinder nach England, aber auch nach Holland, Schweden und in die USA. Bis zum Kriegsausbruch im September 1939 wurden diese Transporte von den Nationalsozialisten geduldet. 9.000 deutsche und österreichische Kinder konnten so gerettet werden. Vielen Eltern gelang es aber nicht mehr, ihren Kindern nachzukommen.
Die meisten Kindertransporte gingen nach England. Die Kinder fuhren mit dem Zug von ihren Heimatbahnhöfen nach Holland und von dort mit dem Schiff zur englischen Hafenstadt Harwich. Sie wurden zunächst in Pflegefamilien untergebracht. Doch bald gab es mehr Flüchtlingskinder als Familien, die Kinder aufnehmen konnten. Viele Kinder mussten daher in Flüchtlingslagern leben, einige kamen auch in Klöstern unter.
Besonders die Kleinen, die die Vorgänge noch nicht verstehen konnten, litten schwer unter der Trennung von den Eltern. Viele von ihnen fühlten sich von den Eltern verstoßen. Der Abschied von den Eltern am Bahnhof war sehr oft ein Abschied für immer.

Ausführlich zum Thema: Wolfgang Benz / Andrea Hammel / Claudia Curio (Hg.): Kindertransporte 1938/1939. Rettung und Integration. Frankfurt 2003.

## Infotext 2: Diskriminierung – Bestimmungen und Verordnungen gegen die jüdische Bevölkerung (Auswahl)

| | |
|---|---|
| März / April 1938: | Ausschluss von Jüdinnen und Juden aus den Automobilklubs, Sport- und Spielvereinen; »Beamte, die nicht arischer Abstammung sind«, werden in den Ruhestand versetzt. |
| Mai 1938: | Die »Nürnberger Rassengesetze« treten in Österreich in Kraft. Menschen mit mindestens drei jüdischen Großeltern werden zu »Volljuden«, jene mit zwei oder einem jüdischen Großelternteil zu »Mischlingen 1. Grades« bzw. »Mischlingen 2. Grades« erklärt.<br>Sie werden von der Reichsbürgerschaft ausgeschlossen und zu StaatsbürgerInnen zweiter Klasse mit weniger Rechten degradiert. Eheliche und außereheliche Beziehungen von Jüdinnen und Juden mit »Angehörigen deutschen oder artverwandten Blutes« sind verboten, weil sie nun als »Rassenschande« gelten. |
| April 1938: | Mit der verpflichtenden Anmeldung jüdischen Vermögens setzen zahlreiche Maßnahmen zur »Arisierung« ein, die den systematischen Raub jüdischen Besitzes zum Ziel haben. Für die Betroffenen bedeuten Zwangsverkäufe den Verlust des ganzen Vermögens oder eines überwiegenden Teils. |
| November 1938: | Zerstörung von Synagogen, Geschäften und Wohnungen der jüdischen Bevölkerung; Ermordung von Jüdinnen und Juden, Massenverhaftungen und Überstellungen in Konzentrationslager; Schulverbot für jüdische Kinder; »Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben«. |
| Dezember 1939: | Jüdinnen und Juden dürfen Kinos, Theater und Sportveranstaltungen nicht mehr besuchen. Sie müssen sich gegenüber den Behörden mit einer mit »J« (für Jude) gekennzeichneten Kennkarte ausweisen. |
| Februar 1939: | Alle Jüdinnen und Juden müssen den Zusatznamen Sara oder Israel tragen. |
| September 1941: | Alle Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich müssen einen gelben »Judenstern« sichtbar tragen. |

Zusammenstellung: Maria Ecker und Horst Schreiber

Infotext 3: Novemberpogrom (»Reichskristallnacht«)

Das Attentat eines jüdischen Jugendlichen auf einen deutschen Diplomaten in Paris lieferte den Nationalsozialisten den Anlass für die so genannte »Reichskristallnacht« am 9. November 1938. Trupps von Nationalsozialisten zerstörten Synagogen und jüdische Wohnungen, Geschäfte und Friedhöfe. In Wien dauerten die Ausschreitungen mehrere Tage. 42 Synagogen und Bethäuser wurden in Brand gesteckt und verwüstet, tausende jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert, zerstört und beschlagnahmt. Mehr als 6.500 Wiener Jüdinnen und Juden kamen in Haft, rund 3.700 von ihnen in das KZ Dachau. In Österreich wurden mindestens neun Menschen ermordet.

In der kleinen Innsbrucker Gemeinde wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 drei Juden ermordet; ein weiterer erlag wenige Monate später seinen Verletzungen.

Im Deutschen Reich wurden im Zuge des Novemberpogroms 30.000 Menschen in Konzentrationslager eingeliefert.

Quelle 1: David Ben-Dor, ein nach Israel ausgewanderter Jude aus Innsbruck, über die Situation seiner Familie nach der Machtübernahme der Nazis

»Das Grundstück wurde mit Verlust an den Bauunternehmer verkauft. Amalia [das Dienstmädchen] musste gehen. Einem Juden war es nicht gestattet, eine Deutsche zu beschäftigen – das war schon klar, ehe die neuen Gesetze in Kraft traten. Jüdischen Ärzten war es untersagt, deutsche Patienten zu behandeln, doch mein Vater war der Ansicht, diese Vorschrift würde in Österreich wahrscheinlich nicht gelten. Wer sollte denn all seine Patienten behandeln, wenn er nicht mehr praktizieren dürfte? Denn auf ein solches Verbot wäre es praktisch hinausgelaufen, angesichts der Tatsache, daß in Innsbruck lediglich etwa einhundert jüdische Familien lebten. Einige hatten bereits vor zu emigrieren. Das Wort ‚Jude' wurde auf die Namensschilder meines Vaters und auf unsere Tür geschmiert und durfte laut polizeilicher Anordnung nicht entfernt werden.
Beim Mittag- und Abendessen kam es jedes Mal zum Streit.
Meine Mutter flehte, wir sollten alles zurücklassen und weggehen, doch mein Vater entgegnete nur, sie solle nicht so hysterisch sein wie ihre Mutter.
‚Wohin?' pflegte er zu schreien. ‚Wohin?'
‚Irgendwohin.' Tränen liefen ihr über die Wangen. (...)
‚Du bist ja blöd! Dazu braucht man doch ein Visum!'
‚Das stimmt nicht. Die Leute gehen einfach weg und über die Grenze. Sie lassen alles zurück und gehen.'
Aus Gesprächen meiner Mutter mit Nachbarn erfuhr ich, daß man für eine Menge Geld Visa bekommen konnte, allerdings nur für Länder, in denen es meinem Vater nicht gestattet sein würde, als Arzt zu praktizieren. Die christlichen Nachbarn versicherten meiner Mutter, daß ihr Mann recht habe und es keinen Anlaß gebe davonzulaufen.
Selbst Frau Hardt, die aus dem Reich kam, hatte gesagt, Juden wie Dr. Haber müßten nicht fort. Die anderen vielleicht. Ihr Mann war bei der Gestapo, also mußte sie es wissen.«

David Ben-Dor: Die schwarze Mütze. Geschichte eines Mitschuldigen. Leipzig 2000, S. 21 f.

## Quelle 2: Die Historikerin Julia König über den jüdischen Kaufmann Rudolf Brüll aus Innsbruck

Rudolf Brüll wandert nicht aus. Dies wird ihm und seiner Frau zum Verhängnis. Beide kommen in ein KZ. Tochter Ilse wird mit einem Kindertransport nach Holland geschickt.

»Obwohl Rudolf Brüll die Möglichkeit gehabt hätte, mit der ganzen Familie nach Amerika auszuwandern, schob er die Ausreise immer wieder auf. Er begründete sein Zögern später damit, daß er schließlich niemandem etwas getan hatte, (...). Außerdem wollte er unbedingt Teile seines Besitzes und somit seiner Existenz und des Lebenswerkes seines Vaters retten, um nicht ganz mittellos zu sein. Rudolf Brüll unterschätzte offenbar die Gefahr. Er glaubte sich bis zum Novemberpogrom (und wahrscheinlich auch danach) noch irgendwie sicher, da er ja Tiroler, Frontkämpfer und Patriot war, der sich nichts zuschulden hatte kommen lassen. Trotzdem hatte die Familie Brüll bereits Überseekoffer gepackt, bevor sie Innsbruck verließ und diese auch schon nach Hamburg geschickt, wo sie wahrscheinlich später – da sie niemand abholte oder zurückforderte – versteigert worden sind.«

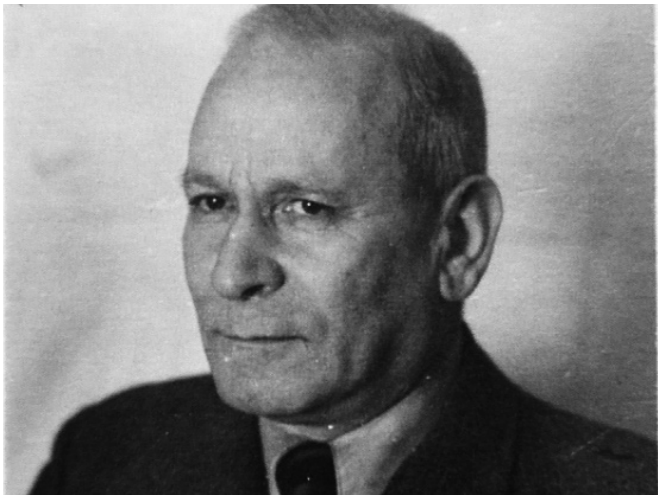
Julia König: »Ich gehe zu Annemarie und Evi.« Ilse Brülls Leben, Flucht und Tod in Auschwitz, in: Thomas Albrich (Hg): Wir lebten wie sie. Jüdische Lebensgeschichten aus Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 2002, S. 199-216, hier S. 207.

## Quelle 3: Aus dem Brief einer Wiener Jüdin

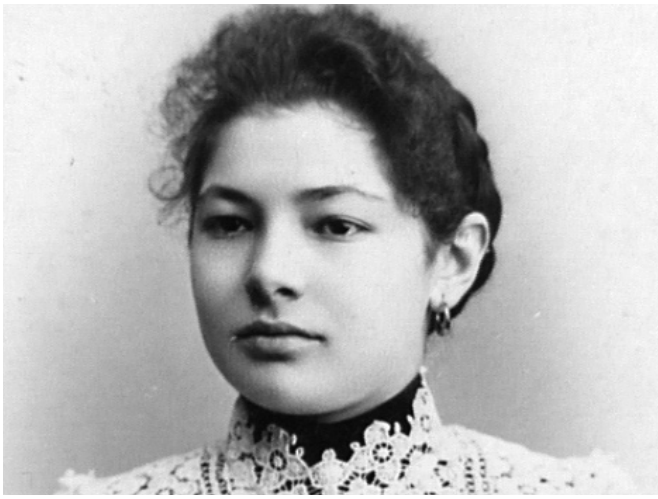
»Lieber Nandl, 7.7.38
(...) Unser Los ist auch das denkbar dreckigste, keine Arbeit, denn es ist strengstens verboten, bei uns zu kaufen. (...) Wir haben auch seit 18 Jahren einen Garten und ein schönes Häuschen. Das haben sie uns gestern gekündigt, denn es steht auf Gemeindegrund. In 6 Tagen muss es geräumt sein. Wert ist es RM 3.000.--, geschätzt ist es auf RM 300,--. Geld haben wir keines gesehen (...).
Ich kann nicht alles schreiben, denn dann kommt einem erst zum Bewusstsein, was für ein schreckliches Leben wir haben, und keine Aussicht auf Besserung. Da hat's geheissen, Frontsoldaten werden mit Rücksicht behandelt. Der Otto ist doch als Hauptmann aus dem Kriege gekommen. Er hat den grossen silbernen und sonst noch so viele Orden. Aber das nützt alles nichts. Es ist um wahnsinnig zu werden, am besten wäre es Schluss zu machen, wie es viele Familien schon getan haben. Sie haben keine Idee, wie viele Leute sich das Leben nehmen. Und Recht haben sie.
Net wahr, ein schöner Brief ist das, werden Sie sich denken! Aber ich kann mir nicht helfen. Ausser nach dem Tod meines lieben Mannes war ich in meinem ganzen Leben nicht so betrübt wie jetzt.
Die besten Bekannten schauen einen nicht an. Man ist halt ein Mensch letzter Güte – oder auch kein Mensch, wie sie sagen. Wir kommen erst nach den Zigeunern.
Aber das würde mich alles nicht genieren, wenn nur meine Kinder schon fort wären. Dabei krampft sich mir mein Herz zusammen, wenn ich daran denke, dass ich sie dann doch im Leben nicht mehr sehen werde.«

Hans Safrian / Hans Witek: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988, S. 65 f.

Quelle 4: Ilse Aschner, Bilder



Gustav Römer, der Vater von Ilse Aschner, Wien 1938



Paula Römer, die Mutte von Ilse Aschner, im Alter von 16 Jahren

Porträt des Inhabers.

Eigenhändige Unterschrift des Inhabers.

Wien, den 7. Oktober 1937.

Meldungsbuch

der

ordentlichen Hörerin

Ilse Maria Römer

gebürtig aus Wien

Grundlage der Immatrikulation („Reifeprüfung"): Reifezeugnis

Name der Anstalt: Realgymnasium Wien V.

Titel des Zeugnisses: Reifezeugnis

Tag der Ausstellung: 29. September 1937

Inskribiert

an der philosophischen Fakultät

Universität zu Wien.

Vom Dekanat überprüft:

Meldungsbuch der Universität Innsbruck

(Bildnachweis: Ilse Aschner, Wien)

Quelle 5: Pass mit Foto der Eltern von Ingeborg Guttmann

ÖSTERREICH

Personsbeschreibung – Signalement

| | | Frau – Femme |
|---|---|---|
| Beruf / Profession | Kellner | Buchhalterin |
| Ort und Datum der Geburt / Lieu et date de naissance | WIEN 23.4.1902 | WIEN 19.11.1898 |
| Wohnort / Domicile | 818/68 Tongshan Rd SHANGHAI | |
| Gesicht / Visage | Oval | oval |
| Farbe der Augen / Couleur des yeux | braun | braun |
| Farbe der Haare / Couleur des cheveux | braun | braun |
| Besondere Kennzeichen / Signes particuliers | keine | keine |

Kinder – Enfants

| Name / Nom | Alter / Age | Geschlecht / Sexe |
|---|---|---|

— 2 —

ÖSTERREICH

Frau — Femme

Unterschrift des Inhabers:
Signature du titulaire:

und seiner Frau:
et de sa femme:

Elisabeth Gsal

Für die Paßbehörde:
Signature de l'agent délivrant le passeport:

— 3 —

KANZLER

(Bildnachweis: Ingeborg Guttmann, Wien)

Quelle 6: Hochzeitsfoto der Eltern

Das Hochzeitsbild von Salomon und Helene Mehl, den Eltern von Sophie Haber

(Bildnachweis: Sophie Haber, Wien)

Quelle 7: George Kovacs, Bilder

George Kovacs mit seiner Mutter

(Bildnachweis: George Kovacs, New York)

George Kovacs im Alter von 5 Jahren im Auto seines Vaters

(Bildnachweis: George Kovacs, New York)

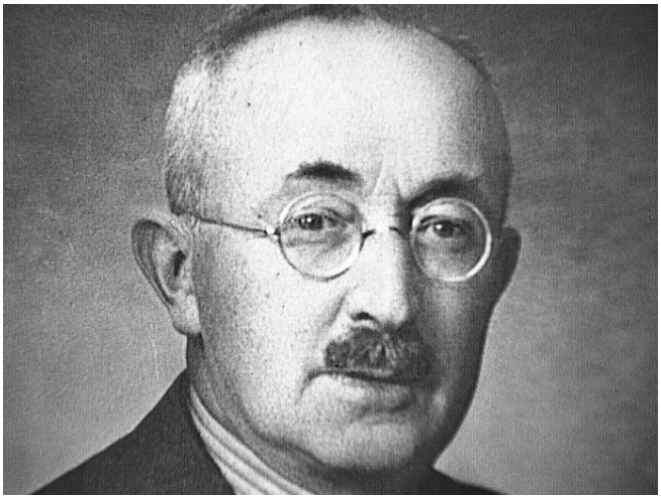
Quelle 8: Dorle Neale, Bilder

Hochzeitsbild von Fritz und Rosa Pasch, den Eltern von Dorli Neale

(Bildnachweis: Dorli Neale, London)

Dorli Neale (li. )mit ihren Schwestern Trude und Ilse in Seefeld.

(Bildnachweis: Dorli Neale, London)



Fritz Pasch, Innsbruck ca. 1937

Rosa Pasch, Innsbruck ca. 1937



(Bildnachweis: Dorli Neale, London)

**Gehen oder bleiben?**

**»Familienkonferenz«:**

a] Schauen Sie sich die Bilder der Eltern und Geschwister der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen von Ilse Aschner (Quelle 4), Ingeborg Guttmann (Quelle 5) Sophie Haber (Quelle 6), George Kovacs (Quelle 7), Dorli Neale (Quelle 8) an.

b] Lesen Sie die Quellen 1 bis 3.

c] Beantworten Sie folgende Frage:

_ Weshalb fällt es manchen so schwer, sich für eine Auswanderung zu entschließen?

d] Bilden Sie Kleingruppen (max. 5-6 Personen).

e] Stellen Sie sich vor, Sie sind Mitglieder einer jüdischen Familie (Eltern, Verwandte/ Bekannte, eventuell auch Kinder), die sich Ende November 1938 trifft, um über das Für und Wider von Auswanderung oder Dableiben zu diskutieren bzw. darüber, ob sie ihre Kinder alleine fortschicken soll. Jedes Gruppenmitglied übernimmt eine Rolle und argumentiert in dieser Rolle (angeregt durch die Familienbilder und unter Berücksichtigung der Infotexte 1 bis 3 sowie der Quellen 1 bis 3).

f] Besprechen Sie nach der ersten Improvisationsphase das Ergebnis (Argumente, Befürchtungen, Erwartungen, Sichtweisen, Standpunkte) Ihrer »Familienkonferenz« und machen Sie sich die Haltungen der einzelnen Familienmitglieder deutlich bewusst.

g] Zeigen Sie Ihre »Familienkonferenz-Szene« in der Klasse.

**»In der Schule«:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenz von Dorli Neale (DN_4) an.

b] Bilden Sie eine Kleingruppe (max. 4-5 Personen) und besprechen Sie folgende Fragen:

- Welche Haltungen nahmen die Mitschülerinnen und LehrerInnen gegenüber Dorli Neale und den beiden anderen jüdischen Mädchen ein?
- Welche Details der Erzählung von Dorli Neale sind Ihnen am stärksten in Erinnerung geblieben? Warum?

c] Schauen Sie ergänzend zu dieser Arbeit die Interviewsequenz von Ilse Aschner (IA_5) an.

**»Abschied«:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Ilse Aschner (IA_7), Ingeborg Guttmann (IG_5), Sophie Haber (SH_9) und Dorli Neale (DN_8) an.

a] Stellen Sie sich vor, Sie sind eine/r der Jugendlichen, die eben in den Zug eingestiegen sind und jetzt im Abteil sitzen. Ihnen gehen viele Gedanken durch den Kopf, und Sie beschließen in einem Brief an einen Freund / eine Freundin aufzuschreiben, wie es Ihnen in diesem Augenblick geht, was Sie bewegt...

a] Lesen Sie den Brief einer Klassenkollegin bzw. einem Klassenkollegen Ihrer Wahl vor.

a] Beantworten Sie folgende Fragen, indem Sie auch die Infotexte 1 bis 3 berücksichtigen:

- Warum war der Abschied für die Eltern und die Kinder so schwierig?
- Warum haben sie sich trotzdem zu diesem Schritt entschlossen?
- Warum haben sich die Eltern von Ingeborg Guttmann gegen einen möglichen Kindertransport entschieden?
- Worin besteht der Druck auf die jüdische Bevölkerung, Österreich zu verlassen (vgl. Infotext 2)?

## Emigration mit Hindernissen

Um Österreich verlassen zu können, mussten viele bürokratische Hindernisse überwunden werden. Es war äußerst schwierig, einen Pass ausgestellt zu bekommen und alle geforderten Formalitäten zu erfüllen. Die Behörden schikanierten die zur Auswanderung gezwungene jüdische Bevölkerung auf das Gemeinste.
Erzwungene Notverkäufe und Sondersteuern sorgten dafür, dass die Ausreise mit der Zurücklassung des gesamten Vermögens und fast aller Habseligkeiten verbunden war. Noch schwieriger war es, ein Aufnahmeland zu finden. Alte und arme Menschen erhielten selten eine Einreisegenehmigung.
Nach der ersten Beschäftigung mit den Zeitzeuginnen und ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen geht es in dieser Einheit darum, die Voraussetzungen und Bedingungen für die Emigration der jüdischen Bevölkerung kennen zu lernen. Die dafür angebotenen Übungen helfen Ihnen, den Druck und die Schikanen der nationalsozialistischen Bürokratie besser zu verstehen, denen Menschen wie Ilse Aschner und Ingeborg Guttmann bei ihrer Zwangsemigration ausgesetzt waren. Entscheiden Sie gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Vorbereitung Emigration IA_6
Guttmann: Kein Visum IG_5
Guttmann: Flucht Shanghai IG_6

## Infotext 1: Emigrationsbedingungen

Mit der Machtübernahme durch die NSDAP in Österreich verloren die österreichischen Reisepässe ihre Gültigkeit. Die »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« wurde im August 1938 unter der Leitung von Adolf Eichmann[4] im Palais Rothschild, Prinz-Eugen-Straße 22, in Wien errichtet, um die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung zu beschleunigen. Jüdinnen und Juden, die auswandern wollten, mussten hier ihren Antrag auf die Ausstellung eines Passes stellen. Die Menschen durften auf ihrer Reise nur wenig Gepäck und lediglich 10 Reichsmark in bar mitnehmen. In den Botschaften und Konsulaten verschiedener Länder sprachen sie vor, um eine Einreisegenehmigung zu erhalten. Wer alt war, keine nachgefragte Berufsausbildung und weder Geld noch Verwandte oder Bekannte im Zielland hatte, hatte wenig Chancen, aufgenommen zu werden.

Zusammenstellung: Horst Schreiber

4 Eichmann, Adolf (1906–1962): SS-Obersturmbannführer Eichmann war ab 1938 als Leiter der »Zentralstelle für jüdische Auswanderung« in Wien für die Beraubung, Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Österreichs zuständig. Mit Kriegsbeginn organisierte er die Deportationen von über vier Millionen Jüdinnen und Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager in Osteuropa. 1945–1950 lebte er mit falschen Papieren in Deutschland. Dann floh er nach Buenos Aires, Argentinien, wo er bei Daimler-Benz arbeitete. Im Mai 1960 wurde Eichmann vom israelischen Geheimdienst nach Israel entführt.
Nach einem langen Prozess erfolgte am 1. Juni 1962 die Vollstreckung des Todesurteils.

## Infotext 2: Die Ausplünderung der Verfolgten

Eine der Voraussetzungen für die Ausreise aus dem Deutschen Reich war die Bestätigung der »Steuerunbedenklichkeit«. Zur Ausplünderung der EmigrantInnen forderte der NS-Staat Sonderabgaben. Ab 26. April 1938 wurden Jüdinnen und Juden gezwungen, ihren Besitz bei den Behörden anzumelden. Nach dem Novemberpogrom 1938 mussten sie eine Sondersteuer von 20 % ihres Vermögens über 5.000 RM bezahlen, die im Oktober 1939 auf 25 % erhöht wurde (»Judenvermögensabgabe«).
Eine weitere Sonderabgabe war die »Reichsfluchtsteuer«. Auswanderungswillige mit einem Vermögen über 50.000 RM oder einem Jahreseinkommen über 20.000 RM mussten davon 25 % Steuern bezahlen. Beim Finanzamt waren weitere Gebühren zu entrichten. Durch den Druck zum Verkauf ihrer Häuser oder Betriebe konnten die BesitzerInnen nur Preise weit unter dem tatsächlichen Wert erzielen.
Der größte Teil des Erlöses kam zudem auf ein Auswandererspperrkonto.
Von diesem waren Überweisungen ins Ausland bei einem äußerst schlechten Wechselkurs möglich. Im September 1939 betrug dieser nur noch vier Prozent des realen Wertes.

Zusammenstellung: Horst Schreiber

Quelle 1: Jüdinnen und Juden bilden Warteschlangen vor dem polnischen Konsulat in Wien

(Bildnachweis: Fotosammlung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien)

Quelle 2: Reinhold Eckfeld, ein jüdischer Emigrant, über die »Zentralstelle für jüdische Auswanderung«:

»Noch bevor die Straßenbahn hält, stehen sie (die »ausreisewilligen« Juden) schon am Trittbrett, um schnell abzuspringen und sich der Schlange anzuschließen, die bereits wartend vor den hohen, schwarzen Gittertoren des einstigen Rothschildpalais steht. Die Vorbeigehenden betrachten uns, die wir hier Schlange stehen, teils neugierig, teils höhnisch, teils absichtlich überhaupt nicht, da man sich um so etwas, diesen Auswurf der Menschheit ja überhaupt nicht kümmert. Wiederum hört man dieselben Gespräche über dieselben Themen von den Menschen in der gleichen Schicksalslage. (...) ...um dann um zehn Uhr langsam die Treppe rechts hinaufsteigen zu dürfen und dann in die großen Säle eingelassen zu werden, wo die einzelnen Dokumente und Einreichungsformulare von Beamten und Beamtinnen (widerlichen, arroganten, hochnäsigen, protzigen Geschöpfen, die es sich zum Spaß machen, Männer anzuschreien) überprüft werden.«

Reinhold Eckfeld: Letzte Monate in Wien. Aufzeichnungen über die Zeit vor meiner Emigration. Wien 2002, S. 36 f.

Quelle 3: Dr. Franz Mayer, Leiter der jüdischen Auswanderung nach Palästina in Berlin, über die »Zentralstelle« in Wien (1939 von Eichmann nach Wien befohlen):

»...das war wie ein Fließband: auf der einen Seite kommt der Jude herein, der noch etwas besitzt, einen Laden hat oder ein Bankkonto. Er geht durch das ganze Gebäude hindurch, von Schalter zu Schalter, von Büro zu Büro, dann kommt er auf der anderen Seite heraus, ist aller seiner Rechte, seines Geldes und seines Kapitals beraubt. Nur einen Paß hat er, auf dem steht: ‚Sie haben innerhalb von 14 Tagen das Land zu verlassen, sonst kommen Sie ins Konzentrationslager'.«

Bernd Nellessen: Der Prozess von Jerusalem. Ein Dokument. Wien 1964, S. 75 f.

Quelle 4: Erinnerung des jüdischen Flüchtlings Reinhold Eckfeld an Gespräche in der »Zentralstelle für jüdische Auswanderung«:

»'Meine Tochter ist in Palästina, ja, sie ist jetzt schon seit August dort, mein Sohn wird wohl auch bald nachfahren, ja, wir, ob wir hinauskommen, das weiß Gott allein, ja wir haben Verwandte in Frankreich, die haben jetzt eingereicht für meinen Mann und mich, ich weiß nur nicht, was ich mit den Möbeln ...' – ,... war gestern beim amerikanischen Konsulat, um mich wegen der Wartenummer zu erkundigen.' ,... das Affidavit (Bürgschaft im jeweiligen Exilland, Anm. M.K.) habe ich schon, ich muß aber jetzt noch wegen der Ausreisebewilligung ...' – ,... der am Steueramt, der will uns nur schikanieren, jetzt verlangt er wieder, daß wir ihm ...' – ,... und seit wann ist er dort?' ,Na am 10. November (der Tag nach der Novemberpogromnacht... ) ist er verhaftet worden, und dann hab'ns ihn nach Dachau geschickt ... und jetzt bemüh´ ich mich für eine Einreise nach ...' – ,... Wie? Na alle 14 Tage bekomm´ ich von ihm eine Karte ...' – ,... Na der von der Reichsfluchtsteuer ...' – ,... ich bin Arier, aber mein Mann und meine Kinder ...' – ,... na als Hausgehilfin ...' – ,... ach ja, es ist zum Aufhängen, was habe ich nicht alles versucht und nichts ...'«

Reinhold Eckfeld: Letzte Monate in Wien. Aufzeichnungen über die Zeit vor meiner Emigration. Wien 2002, S. 33 f.

Quelle 5: Ilse Aschner, Dokumente

Steueradministration
für den IV. V. u. X. Bez. in Wien.
(Dienststelle)

Rayon IV/Zl. 53.
(Aktenzeichen)

(Ort und Datum)

Gültig bis 10. X. 1938

10. AUG. 1938

**Steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung**

(Gültigkeitsdauer: ein Monat ab Ausstellung)

Gegen die Ausreise des(r) Aschner Ilse Maria
(Berufl. Stand, Vor- und Zuname)
IV. Seisg 18 (Wohnung), geboren am 26/9.1918 in Wien,
~~und seiner Ehefrau~~, ~~geborene~~, ~~geboren am~~
~~in~~, ~~und seiner Kinder~~, ~~geboren am~~,
~~, geboren am~~, ~~, geboren am~~,

habe ich keine Bedenken.

(Unterschrift)

A 4 (Unbedenklichkeitsbescheinigung) 6.

Ilse Aschner, steuerliche Unbedenklichkeitsbestätigung für die Ausreise

(Dokument im Besitz von Ilse Aschner, Wien)

Reisegepäck im Abteil

Ilse Maria Römer Wien IV. (5o) S

| | | |
|---|---|---|
| Nr.1 | 1 | Arbeitsmantel |
| 2 | 1 | Regenmantel |
| 3 | 1 | Schlafrock |
| 4 | 1 | Nähschatulle |
| 5 | 1 | kl.Koffer mit Proviant |
| 6 | | Wasch- u.Toilettegegen- |
| 7 | | stände,Parfum,Salizyl- |
| 8 | | spiritus, Puder |
| 9 | | |
| 1o | 5 | Taschentücher |
| 11 | 1 | braune Handtasche |
| 12 | 3 | Gürtel |
| 13 | 2 | Paar Handschuhe |
| 14 | 1 | Muff |
| 15 | 1 | Flanelldecke |
| 16 | 1 | Paket Spielkarten |
| 17 | 1 | Wolljacke |
| 18 | 1 | Handspiegel |
| 19 | 3 | Halstücher |
| 2o | 1 | Winterdirndl |
| 21 | 1 | Pullover ~~xxx~~ |
| 22 | 3 | Blusen ~~xxxxxxxxxxxxxxx~~ |
| 23 | 1 | Schirm |
| 24 | 1 | Pyjama grün |

| | | |
|---|---|---|
| 3o | 3 | Bücher |
| 31 | 1 | Briefpapier in Schreib- mappe |
| 32 | 1 | Füllfeder |
| 33 | 1 | Mantel |
| 34 | 1 | Hutschachtel m.8 Hüten und Kappen |
| 35 | 1 | Zipptasche mit Inhalt |
| 36 | 1 | Armbanduhr Nickel ohne Marke |
| 37 | 1 | Zigarettendose |
| 38 | 1 | Wecker |
| 39 | 1 | Taschenlampe m. Batt. |

Ref. 60/

Devisenrechtliche Bedenken gegen die Ausfuhr der verzeichneten Gegenstände bestehen nicht.

Wien, 27. Feb. 1939

Devisenstelle Wien

Devisenstelle 39 Wien

Ilse Aschner, Listen der bei der Emigration mitgeführten Gegenstände

(Dokument im Besitz von Ilse Aschner, Wien)

Quelle 6: Bilder Familie Ingeborg Guttmann

DEUTSCHES REIC

(Stempelmarke)

Gebühr 3

J

13.2.39

REISEPASS

Nr. 02166

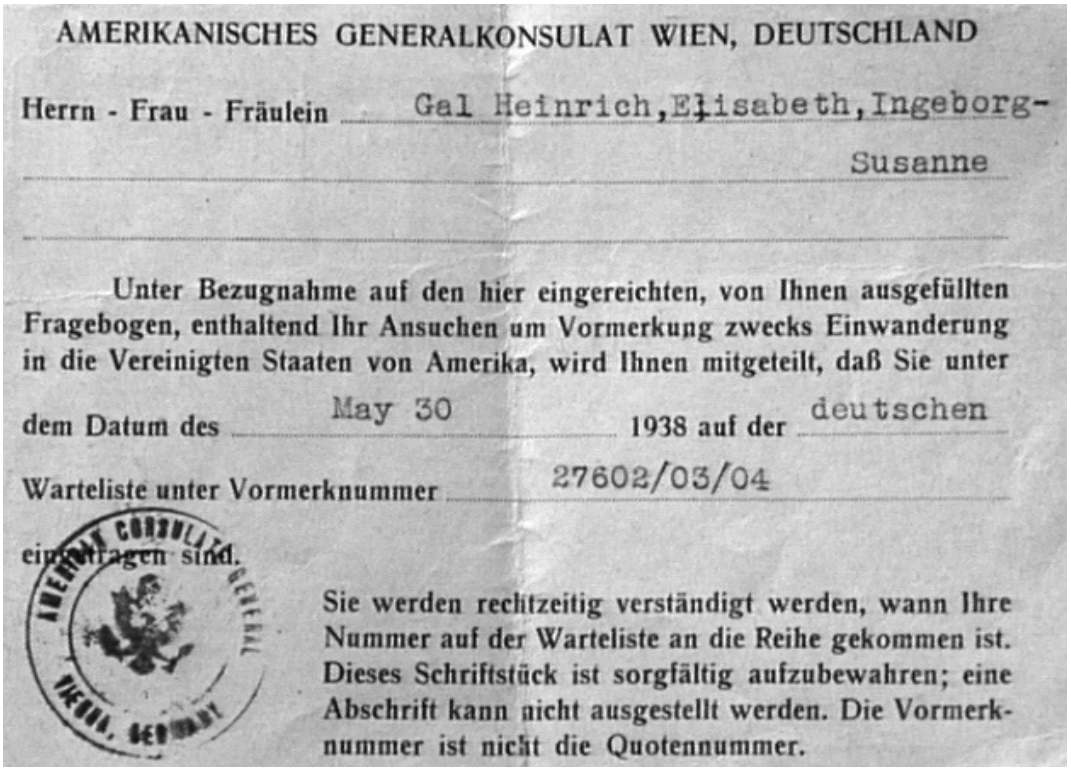
NAME DES PASSINHABERS

—Israel—

Heinrich Gál

Reisepass von Heinrich Gál, Ingeborg Guttmanns Vater

(Dokument im Besitz von Ingeborg Guttmann, Wien)



AMERIKANISCHES GENERALKONSULAT WIEN, DEUTSCHLAND

Herrn - Frau - Fräulein Gal Heinrich, Elisabeth, Ingeborg-Susanne

Unter Bezugnahme auf den hier eingereichten, von Ihnen ausgefüllten Fragebogen, enthaltend Ihr Ansuchen um Vormerkung zwecks Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika, wird Ihnen mitgeteilt, daß Sie unter dem Datum des May 30 1938 auf der deutschen Warteliste unter Vormerknummer 27602/03/04 eingetragen sind.

Sie werden rechtzeitig verständigt werden, wann Ihre Nummer auf der Warteliste an die Reihe gekommen ist. Dieses Schriftstück ist sorgfältig aufzubewahren; eine Abschrift kann nicht ausgestellt werden. Die Vormerknummer ist nicht die Quotennummer.

Registrierung beim amerikanischen Konsulat für die Einwanderung in die USA, 1938

(Dokument im Besitz von Ingeborg Guttmann, Wien)

**Emigration mit Hindernissen**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von Ilse Aschner (IA_6) und Ingeborg Guttmann (IG_5, IG_6) sowie die Quellen 5 und 6 an.

b] Beantworten Sie folgende Fragen:

_ Welche Maßnahmen erschwerten die Flucht von Ilse Aschner?
_ Mit welchen Schwierigkeiten kämpfte die Familie Guttmann?
_ Wie würden Sie die Vorgangsweise der Behörden beschreiben? Vergleichen Sie die Erzählungen der Zeitzeuginnen mit den Informationen in den Quellen 2 und 3 über die »Zentralstelle für jüdische Auswanderung«. Worin bestehen die Konsequenzen?
_ Vergleichen Sie die Erzählungen der Zeitzeuginnen auch mit den Infotexten 1 und 2.
_ Unter dem Begriff »Emigration« versteht man auch freiwillige Auswanderung. Weshalb kann hier nicht von Freiwilligkeit gesprochen werden?

**»In der Warteschlange«:**

a] Betrachten Sie das Foto, Quelle 1 und lesen Sie die Infotexte 1 und 2.

b] Stellen Sie sich vor, Sie sind bereits seit sechs Uhr unterwegs, um rechtzeitig zur Öffnung des Amtes vor Ort zu sein. Als Sie ankommen, stehen schon über hundert Leute in der Schlange. Sie reihen sich ein.

c] Verfassen Sie einen inneren Monolog unter Berücksichtigung der Infotexte 1 und 2:

_ Welche Gedanken gehen Ihnen beim Warten durch den Kopf?
_ Wie nehmen Sie die PassantInnen und deren Verhalten wahr?
_ Welche Fragen beschäftigen Sie beim Warten?

d] Präsentieren Sie Ihren Text im Plenum.

**»Zwischen den Zeilen«:**
a] Lesen Sie die Quelle 4.

b] Notieren Sie dann, welche Botschaften (welche Sorgen, Ängste und Probleme) der einzelnen Personen Sie gleichsam zwischen den Zeilen herauslesen bzw. herausspüren können. Was steht nicht geschrieben, wird aber trotzdem mitgeteilt?

c] Bilden Sie Kleingruppen und tauschen Sie sich darüber aus.

d] Wählen Sie eine Textpassage aus, die Sie szenisch darstellen. Dabei sollen vor allem die »Zwischen-den-Zeilen-Texte« sichtbar gemacht werden.

e] Zeigen Sie Ihre Szenen in der Klasse.

f] Steigen Sie nach der Vorführung bewusst aus Ihren jeweiligen Rollen aus, indem Sie sich schütteln, einen Schritt zur Seite treten oder Ihren Körper mit den Händen abstreifen.

**Flüchtlinge – Flüchtlingspolitik**

Mit dem Anstieg der Flüchtlingszahlen nahm die Bereitschaft vieler Länder ab, EmigrantInnen aufzunehmen. Strenge Kontrollen an den Grenzen, militärische Absperrungen und Abschiebungen illegal Einreisender führten dazu, dass vielen Jüdinnen und Juden die Ausreise ins rettende Ausland misslang.
Doch es gab auch Menschen, die Gefahren auf sich nahmen und ihre Existenz aufs Spiel setzten, um den Verfolgten zu helfen.
Nach einer gelungenen Flucht erwartete viele EmigrantInnen ein elendes Leben in Internierungslagern. Für andere ging die Flucht mit dem Vormarsch der deutschen Wehrmacht in Europa weiter.
Nach der ersten Beschäftigung mit den Zeitzeuginnen und ihren konkreten Erfahrungen, Erlebnissen und Handlungen geht es in dieser Einheit darum, Näheres zur Flüchtlingspolitik der Aufnahmestaaten zu erfahren.
Die dafür angebotenen Übungen helfen Ihnen, die Haltung der Regierungen und verantwortlichen Beamtinnen und Beamten gegenüber jüdischen Flüchtlingen wie Ingeborg Guttmann, Ilse Aschner, Georg Kovacs, Dorli Neale und Sophie Haber zu erkennen.
Sie lernen dabei auch die schwierigen Lebensbedingungen der Vertriebenen in ihren Fluchtländern kennen. Außerdem bekommen Sie die Gelegenheit, sich mit einer Persönlichkeit auseinanderzusetzen, die sich uneigennützig für die Rettung von Flüchtlingen eingesetzt hat. Abschließend haben Sie Gelegenheit, sich darüber Gedanken zu machen, ob man gegenwärtig Flüchtlingen in Österreich Hilfe leisten soll und wie dabei die gesetzliche Lage einzuschätzen ist. Entscheiden Sie gemeinsam mit Ihrer Lehrperson, welche Aufgaben Sie auswählen.

Verwendete Interviewsequenzen:

Aschner: Schicksal Eltern IA_8
Guttmann: Ankunft Shanghai IG_7
Guttmann: Im Ghetto Shanghai IG_8
Haber: Flucht in die Schweiz SH_9
Haber: Fluchthelfer Grüninger SH_10
Kovacs: Kindertransport nach England GK_1
Neale: Ankunft in England DN_9

## Infotext 1: Die Flüchtlingspolitik der Schweiz

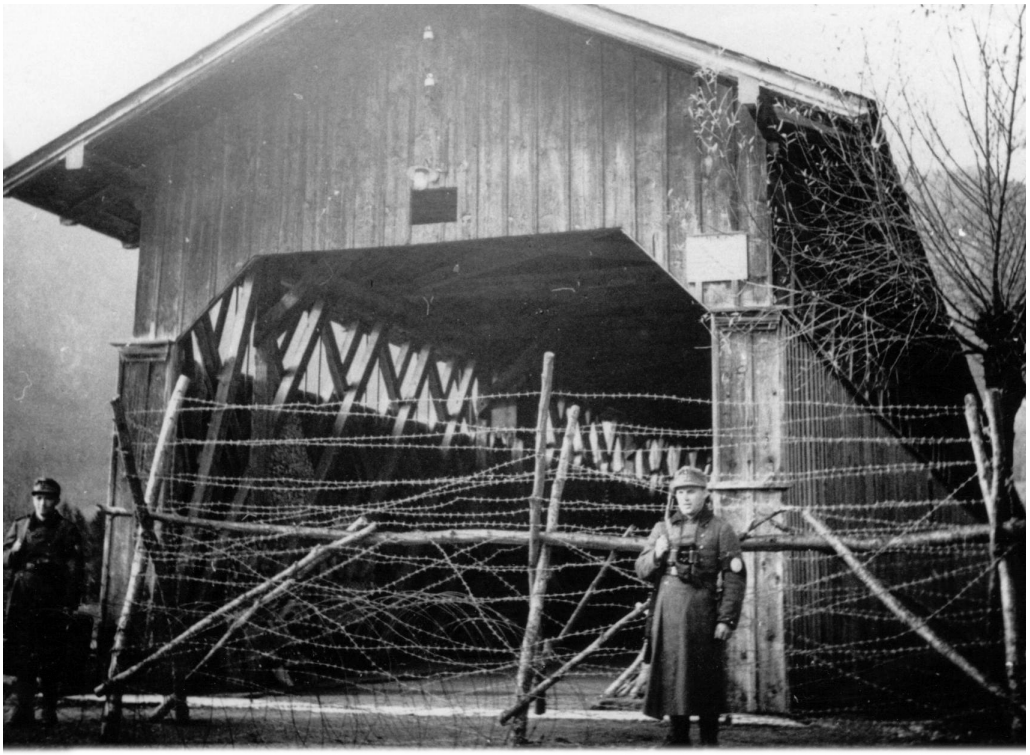
Die Tschechoslowakei und Ungarn verweigerten BesitzerInnen österreichischer Pässe die Einreise. Daher reisten in den ersten Wochen nach der Machtübernahme der Nazis über 3.000 ÖsterreicherInnen, vor allem mit der Eisenbahn, legal in die Schweiz ein.
Am 1. April 1938 führte die Schweiz für InhaberInnen österreichischer Pässe die Visumspflicht ein. Dadurch hörte die legale Ausreisetätigkeit aus Österreich bald auf.
Ab Juli 1938 verstärkte das Deutsche Reich durch Terror sowie zunehmenden Ausschluss aus der Gesellschaft und dem Arbeitsleben den Druck auf Jüdinnen und Juden zur Auswanderung. Eine zweite Massenflucht aus Österreich setzte ein. So überquerten Ende Juli allein in drei Tagen 1.200 Flüchtlinge die Vorarlberger Grenze in die Schweiz. Bei den illegalen Grenzübertritten handelte es sich meist um mittellose männliche Juden zwischen 18 und 25 Jahren.
Im Laufe des Jahres 1938 wurden die österreichischen Pässe durch deutsche abgelöst. Die Schweiz reagierte auf den Flüchtlingsstrom, indem sie bei der deutschen Regierung die Kennzeichnung der Pässe von Jüdinnen und Juden mit einem »J" für »Jude« durchsetzte. So konnten die jüdischen Flüchtlinge leichter identifiziert werden. Am 19. August 1938 sperrte die Schweiz ihre Grenze für Jüdinnen und Juden ohne Visum und sorgte für die Rückschiebung illegal Eingereister.
Während rund 10.000 österreichischen Jüdinnen und Juden der Übertritt in die Schweiz gelang, wurden mehr als 9.000 abgewiesen. Die meisten von ihnen kamen nach ihrer Deportation in einem Vernichtungs- und Konzentrationslager ums Leben. Einige begingen bereits an der Grenze Selbstmord, um nicht in die Hände der Nazis zu fallen.

Gerhard Wanner: Flüchtlinge und Grenzverhältnisse in Vorarlberg 1938–1944. Einreise- und Transitland Schweiz, in: Rheticus - Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft 1998, Heft 3/4, S. 227-271.

## Infotext 2: Bestimmung des österreichischen Asyl- und Fremdenrechtes

Nach der Neufassung des Asyl- und Fremdenrechtes, das am 1.1.2006 in Österreich in Kraft getreten ist, macht sich strafbar, wer untergetauchte AsylwerberInnen wissentlich versteckt. Bei dieser »Beihilfe zum unbefugten Aufenthalt« sind Geldstrafen vorgesehen (§ 115 (1) des Fremdenpolizeigesetzes).

Quelle 1: Verbarrikadierte Rheinbrücke bei Bangs an der Grenze von Vorarlberg zur Schweiz



Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985, S. 243.

Quelle 2: Durchsuchung eines Heuwagens nach Flüchtlingen an der Grenze Hohenems–Diepoldsau (Vorarlberg-Schweiz)

Johann-August-Malin-Gesellschaft: Von Herren und Menschen. Verfolgung und Widerstand in Vorarlberg 1933-1945. Bregenz 1985, S. 243.

Quelle 3: Paul Grüninger

http://www.paul-grueninger.ch/

Quelle 4: Der Chef der Schweizer Fremdenpolizei, Heinrich Rothmund, über jüdische Flüchtlinge:

»Wir haben nicht seit zwanzig Jahren mit dem Mittel der Fremdenpolizei gegen die Zunahme der Überfremdung und ganz besonders gegen die Verjudung der Schweiz gekämpft, um uns heute die Emigranten aufzwingen zu lassen."

Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus. Bern 1999, S. 87 (http://www.akdh.ch/ps/uek.pdf)

## Quelle 5: Die Flüchtlingskonferenz von Evian-Les-Bains 1938

Wegen der Zunahme der Flüchtlingswelle aus dem Deutschen Reich fand vom 6. bis zum 15. Juli 1938 auf Einladung von US-Präsident Franklin Delano Roosevelt im französischen Evian-les-Bains eine internationale Flüchtlingskonferenz mit Vertretern aus 32 Staaten statt. Die Konferenz scheiterte mit ihrem Ziel, freiwillige Aufnahmequoten für die Vertriebenen in den einzelnen Ländern festzulegen, kläglich.

»Allerdings versicherte die US-Regierung vorsorglich im Einladungsschreiben den jeweiligen Regierungen, dass von keinem Land erwartet werde, mehr Emigranten aufzunehmen als die jeweilige Gesetzgebung erlaube.
Ein Argumentation, auf die sich auch der US-Chefdelegierte Myron C. Taylor in seiner Eröffnungsrede am 6. Juli zurückzog. Der ehemalige Präsident des amerikanischen Stahltrusts erklärte unmissverständlich: Seine Regierung sei nicht gewillt, die jährliche Quote für Österreicher und Deutsche zu erhöhen.
Vollmundig verkündete der Vertreter des britischen Empire, Lord Winterton, die Bereitschaft, ‚solchen Personen Asyl zu gewähren, die aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen ihre Heimatländer verlassen mussten', um einschränkend zu erläutern:
‚Aber Großbritannien ist kein Einwanderungsland. Aus ökonomischen und sozialen Gründen kann die traditionelle Politik der Asylgewährung nur in engen Grenzen angewandt werden.'
Die Delegierten des britischen Commonwealth hielten ebenfalls die Tür fest geschlossen. ‚Schon einer ist zu viel', hatte Kanadas Ministerpräsident Mackenzie King betont. Der australische Handelsminister T.W. White beschied die Delegierten, dass sein Land die Aufnahme englischer Einwanderer bevorzuge. Australien habe nicht die Absicht, diese Politik aufzugeben, solange es genügend englische Kolonisten gebe, sagte White, um seine Rede mit der Feststellung zu krönen: ‚Da wir keine Rassenprobleme haben, wollen wir diese nicht durch eine starke Einwanderung importieren.'«

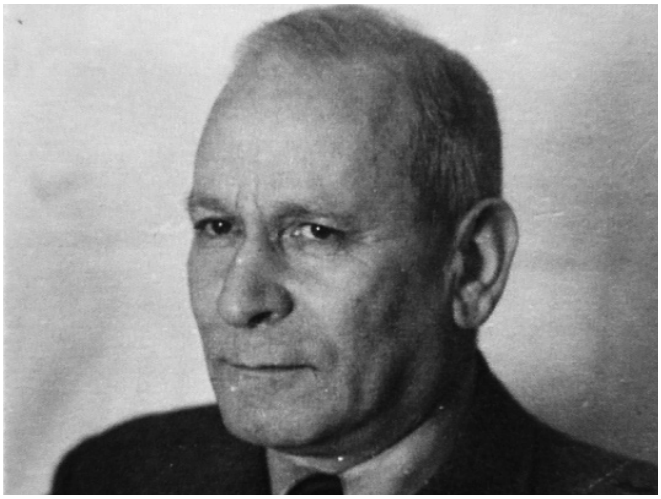
Aus: Hans Ulrich-Dillmann: Niemand wollte sie, in: »die tageszeitung«, 5.7.2003 (http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2003/07/05/a0268)

## Quelle 6: Biographie Paul Grüninger

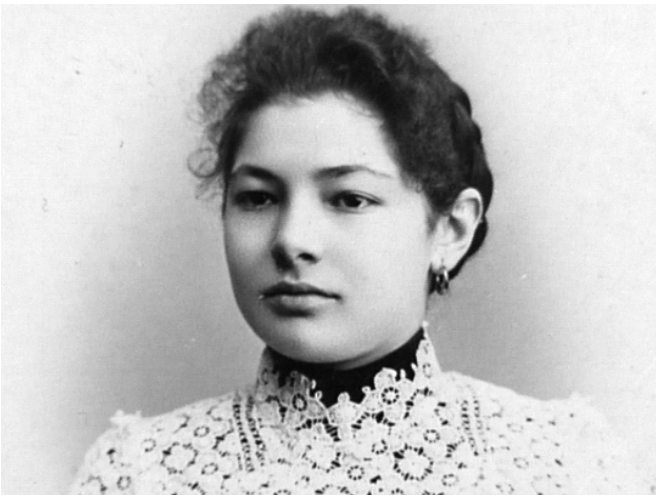
Paul Ernst Grüninger wurde 1891 geboren und protestantisch erzogen. Er besuchte das Lehrerseminar, trat aber 1919 in den Polizeidienst ein. 1925 stieg er zum Kommandanten der Kantonspolizei von St. Gallen auf. Er hatte den Ruf eines gewissenhaften und pflichtbewussten Beamten. Im April 1939 wurde Grüninger des Dienstes enthoben, gerichtlich abgeurteilt und fristlos entlassen. Er hatte hunderten, vielleicht tausenden Flüchtlingen, vor allem Jüdinnen und Juden, das Leben gerettet, die über die Grenze von Hohenems nach Diepoldsau (Schweiz) zu entkommen versuchten. Grüninger tolerierte und organisierte verbotene Grenzübertritte von »Illegalen«. Er setzte sich über die Einreisebestimmungen der Schweizer Behörden hinweg, verhinderte Abschiebungen, fälschte dafür Dokumente und täuschte seine Vorgesetzten.
Grüninger wurde offiziell nicht deswegen verurteilt, weil er gegen gesetzliche Bestimmungen verstoßen hatte, um Menschenleben zu retten. Die Begründung für seine Entlassung war der Vorwurf der Bereicherung und eines schlechten Charakters.
Auch nach dem Krieg fand Grüninger nie mehr eine feste Anstellung. Seine Familie lebte daher in bescheidenen Verhältnissen. Ein Jahr vor seinem Tod 1972 wurde er in Israel als »Gerechter unter den Völkern« ausgezeichnet. Doch erst 1993 rehabilitierte ihn die Regierung in St. Gallen. Das Bezirksgericht St. Gallen hob das Urteil gegen Paul Grüninger 1995 auf. 1998 erhielten seine Nachkommen eine Entschädigung, mit der sie die Paul-Grüninger-Stiftung gründeten, die sich u. a. für die Verteidigung von Menschenrechten einsetzt.
Heute wird Paul Grüninger in mehreren Ländern durch Erinnerungstafeln, Straßen- und Schulbenennungen geehrt.
Seine Tochter, Ruth Roduner, berichtete im Oktober 2001 nach der Vorführung eines Films über ihren Vater in Hohenems:
»Auch wenn mein Vater Beruf, Stellung und Ansehen verloren hatte, er war in seinem Leben stets ausgeglichen und glücklich. Er wusste, dass sich das Hinwegsetzen über Bestimmungen lohnte, für jene, welche überlebten und für ihn sprachen.«

http://www.judentum.net/europa/grueninger.htm

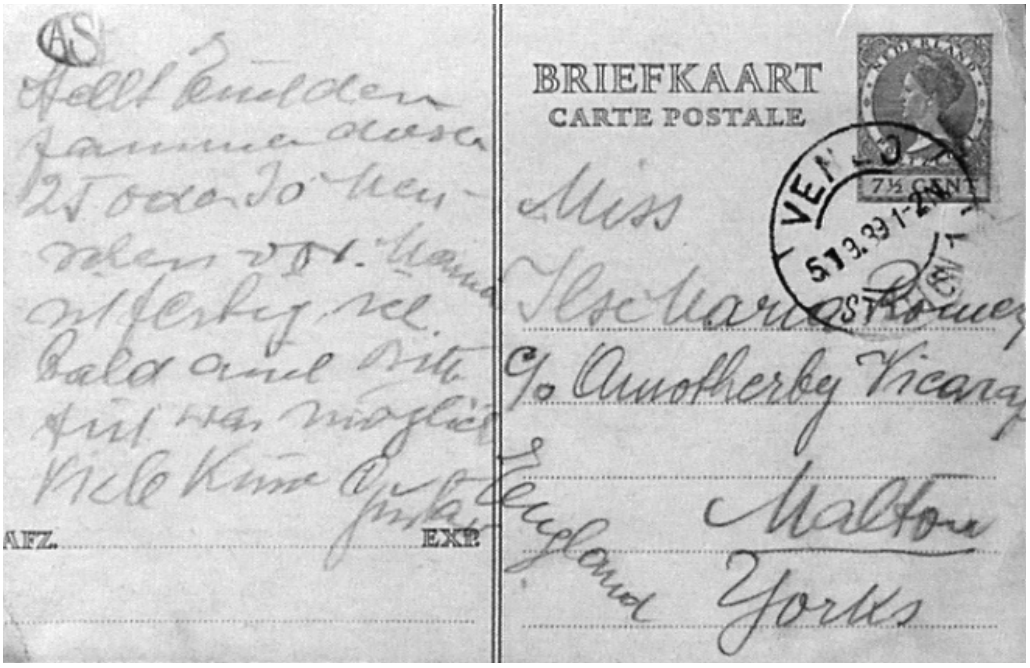
Quelle 7: Bilder von Ilse Aschner



Gustav Römer, der Vater von Ilse Aschner, Wien 1938



Paula Römer, die Mutte von Ilse Aschner, im Alter von 16 Jahren




»Das ist das letzte Lebenszeichen, das ich von meinem Vater erhielt... von der holländischen Grenze.« (Ilse Aschner)

(Bilder und Dokumente im Besitz von Ilse Aschner, Wien)

## Flüchtlinge – Flüchtlingspolitik

**»Die Flucht geht weiter« 1:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenz von Ingeborg Guttmann über Shanghai (IG_7, IG_8) an.

b] Beantworten Sie dann folgende Fragen:

_ Was erzählt Ingeborg Guttmann über ihre Erlebnisse im Exil?
Wie ist ihr Leben im Exil?

_ Ein mehrmals geflüchteter russischer Emigrant stellte einmal fest:
»Das Emigrieren will gelernt sein!« Was meinte er damit?
Was müssen Flüchtlinge wie Ingeborg Guttmann und ihre Familie lernen?

**»Die Flucht geht weiter« 2:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenz von Ilse Aschner (IA_8) sowie die Bilder (Quelle 7) an.

b] Beantworten Sie dann folgende Fragen:

_ Was unternehmen Ilse Aschner und ihre Bekannten,
um die Eltern zu retten?

_ Mit welchen Gedanken und Gefühlen musste Ilse Aschner wohl fertig
werden, als sie ohne Nachrichten von ihren Eltern blieb und wusste,
dass sie nach Deutschland überstellt worden waren?

**»Die Flucht geht weiter« 3:**

a] Schauen Sie sich die Interviewsequenzen von George Kovacs (GK_1) und Dorli Neale (DN_9) an.

b] Beantworten Sie dann folgende Fragen:

_ Was berichten George Kovacs und Dorli Neale über das Lager,
in dem sie zunächst in England Aufnahme fanden?

_ Worin gleichen und worin unterscheiden sich ihre Erinnerungen
an die erste Zeit in England?

**»Maßnahmen I«:**

a] Betrachten Sie das Foto, Quelle 2:

- Legen Sie den Menschen auf dem Foto eine Sprechblase in den Mund.
- Welche Absicht könnte der Fotograf verfolgt haben?
- Schauen Sie dazu die Interviewsequenz von Sophie Haber (SH_9) an und überlegen Sie, wovon das Gelingen der Flucht abhängt.

b] Betrachten Sie nun auch das Foto, Quelle 1:

- Schreiben Sie auf, welche Gedanken und Gefühle das Foto bei Ihnen auslöst.
- Überlegen Sie, weshalb und in welcher Absicht diese Aufnahme gemacht wurde.

**»Maßnahmen II«:**

a] Schauen Sie die Interviewsequenz von Sophie Haber (SH_8) an.

b] Lesen Sie den Informationstext 1 und die Quellen 4 und 5.

c] Erstellen Sie einen Katalog der Maßnahmen und Einstellungen der Regierungs- und Behördenvertreter gegenüber Flüchtlingen.

d] Bilden Sie Kleingruppen und beantworten Sie mit Hilfe Ihrer Zusammenstellung gemeinsam folgende Fragen:

- Welche Argumente werden in Sachen Flüchtlingspolitik in den Quellen 4 und 5 angeführt?
- Welche Beweggründe, Einstellungen, Haltungen liegen diesen Argumenten zugrunde?
- Warum war die Bereitschaft, (jüdische) Flüchtlinge aufzunehmen, so gering?

**»Steckbrief«:**
a] Betrachten Sie das Foto, Quelle 3.

b] Beschreiben Sie die Person auf dem Foto und notieren Sie die ersten drei Eigenschaftswörter, die Ihnen beim Anschauen der Person auf dem Foto einfallen.

c] Verfassen Sie nun einen kurzen Lebenslauf der Person für eine Stellenbewerbung.

d] Schauen Sie die Interviewsequenz von Sophie Haber (SH_10) an. Wie wird Grüninger von ihr gesehen? Welche Bedeutung hatte für sie die Begegnung mit ihm?

**»Tagebuch«:**
a] Lesen Sie Quelle 6.

b] Versetzen Sie sich in die Lage von Paul Grüninger, als die Anzahl der Flüchtlinge, die in die Schweiz wollten, 1938 stark anstieg, und schreiben Sie eine Tagebuchnotiz, in der Sie in der Rolle von Grüninger überlegen, wie Sie sich als Kommandant verhalten sollen:

- Was geht Ihnen alles durch den Kopf?
- Welche Sorgen und Ängste quälen Sie?
- Welche Überlegung gibt schließlich den Ausschlag für Ihre Entscheidung?

c] Lesen Sie Ihre Tagebuchnotizen in der Klasse vor.

d] Diskutieren Sie im Anschluss daran in Kleingruppen über folgende Fragen:

- Weshalb wurde das mutige Verhalten Grüningers auch nach dem Krieg von vielen SchweizerInnen so lange abgelehnt?
- Wieso geriet er in Vergessenheit?
- Weshalb rehabilitierten ihn die Schweizer Behörden erst so spät?
- Aus welchen Beweggründen hat Ihrer Meinung nach eine Wiener Schule Paul Grüninger als Namenspatron gewählt?
- Was bewirken solche Namensgebungen? Haben solche Aktionen einen Sinn? Begründen Sie Ihre Meinung.

e] Austausch in der Klasse.

**Diskussionskarussell: Hilfe – illegal?«:**

a] Lesen Sie den Informationstext 2 und informieren Sie sich darüber, wer nach dem österreichischen Asylgesetz als »illegaler« Asylbewerber bzw. »illegale« Asylwerberin gilt.

b] Sammeln Sie Argumente, die für und gegen die genannte gesetzliche Bestimmung sprechen.

c] Beantworten Sie folgende Fragen:

- Wie würden Sie sich verhalten, wenn sich ein »illegaler« bzw. eine »illegale« AsylwerberIn an Sie um Hilfe wenden würde?
- Wären für Sie Hilfeleistungen vorstellbar? Warum nicht? Falls doch, welche?
- Nach welchen Kriterien würden Sie entscheiden?

d] Bringen Sie Ihre Argumente und Überlegungen in das Diskussionskarussell ein, für das folgende Regel gelten:

- Die Rednerin / der Redner nimmt auf einem Stuhl vor den ZuhörerInnen Platz.
- Wer den vorgebrachten Argumenten widersprechen bzw. ihnen etwas hinzufügen möchte, ruft STOP und übernimmt den Platz auf dem Stuhl.
- RednerInnen können nur nach dem STOP-Ruf und nach dem Platzwechsel abgelöst werden.
- Es wird solange gewechselt, bis es keine neuen Diskussionsbeiträge mehr gibt.

e] Denken Sie abschließend in der Klasse über folgende Fragen nach:

- Welche Gefahren ergeben sich, wenn Menschen Gesetze, die sie nicht für richtig erachten, einfach nicht einhalten?
- Was kann oder soll man tun, wenn man ein demokratisch beschlossenes Gesetz persönlich als unvereinbar mit den Menschenrechten erachtet?